This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

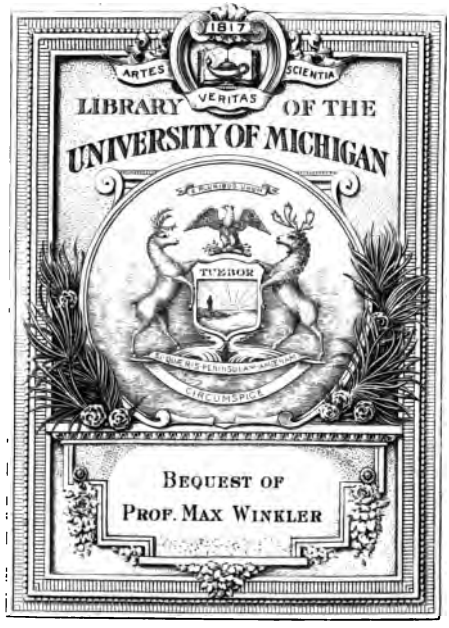
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 797,664

-Ausgaben
Deutscher Klassiker

Schiller

Wallensteins



— Dr. L. W. Straub . . . . . „ —.60
— **Iphigenie auf Tauris**, herausg. v. Prof. Denzel „ —.60
— **Prosa.** 1. Abteil.: Schilderungen, Charakteristiken und Abhandl., herausg. v. Prof. Dr. L. W. Straub „ 1.—
— — 2. Abteil.: Novellistische Prosa, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . „ —.80
— **Torquato Tasso**, hsg. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer „ —.60
Grillparzers Ahnfrau, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld . . . . . „ —.80
— **König Ottokars Glück und Ende**, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld . . . . . „ 1.—
— **Sappho**, herausg. von Prof. Dr. A. Lichtenheld „ —.80
— **Der Traum ein Leben**, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld . . . . . „ —.80
— **Das goldene Vlies**, herausgegeben von Prof. Dr. A. Lichtenheld . . . . .

PT
24
W3
S2
v.1

Herders Ausgewählte Dichtungen, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . M. —.60

— **Cid**, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer „ —.60

Humboldt, A. v., Auswahl aus seinen Werken, herausgegeben von Prof. G. Veesenmeyer . „ —.60

Kleists Prinz Friedrich von Homburg, herausgegeben von Dr. H. Weismann . . . . . „ —.80

Lessings Minna von Barnhelm, herausgegeben von Dr. A. Bieling . . . . . „ —.60

— **Nathan der Weise**, herausg. von Dr. H. Deiter „ —.60

Platens Ausgewählte Gedichte, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . „ —.60

Schillers Braut von Messina, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . „ —.60

— **Gedichte**, herausg. v. Prof. Denzel u. Prof. Kraz „ 1.—

— **Geisterseher** . . . . . „ —.60

— **Jungfrau von Orleans**, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . „ —.60

— **Maria Stuart**, hsg. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer „ —.60

— **Prosa**, herausgegeben v. Prof. Dr. J. W. Schaefer „ —.80

— **Wallenstein.** 1. Bändchen: Wallensteins Lager. Die Piccolomini, herausg. v. Prof. Dr. J. W. Schaefer „ —.60

— — 2. Bändchen: Wallensteins Tod, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . „ —.60

— **Wilhelm Tell**, herausgegeben von Prof. Denzel „ —.60

Uhlands Ausgewählte Gedichte, herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Schaefer . . . . . „ —.60

— **Ernst, Herzog von Schwaben**, herausgegeben von Dr. H. Weismann . . . . . „ —.60

— **Ludwig der Baier**, herausg. v. Dr. H. Weismann „ 1.—

Walthers von der Vogelweide und seiner Schüler **Ausgewählte Gedichte**, herausgegeben von Prof. Dr. R. Bechstein . . . . . „ —.80

Riehl, W. H., Land und Leute, herausgegeben von Dr. Th. Matthias . . . . . „ 1.20

— **Die bürgerliche Gesellschaft**, herausgegeben von Dr. Th. Matthias . . . . . „ 1.20

— **Die Familie**, herausg. von Dr. Th. Matthias „ 1.20

Simrock, Karl, Altdeutsches Lesebuch, in neuhochdeutscher Sprache. 2. Auflage. Geheftet . . . . . 2 Mark.

Simrocks altdeutsches Lesebuch ist zur Einführung in die Kenntnis der älteren deutschen Litteratur vorzüglich geeignet. Das Buch enthält in unübertroffenen Uebertragungen Proben der ältesten Dichtung der Germanen, sowie der Dichtung der althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Zeit, von denen besonders hervorzuheben sind:

Merseburger Heilsprüche. Hildebrand und Hadubrand. Aus den Sigurdliedern. Aus dem Beowulf. Aus dem Heliand. Das Wessobrunner Gebet. Muspilli. Wolfram von Eschenbach. Walther von der Vogelweide. Ulrich von Lichtenstein. Hartmann von Aue. Gottfried von Straßburg. Konrad von Würzburg. Rudolf von Ems. Aus den Nibelungen. Aus der Gudrun. Aus dem großen Rosengarten. Aus dem hörnernen Siegfried. Das jüngere Hildebrandslied. Aus Salomon und Morolf. Die Tochter Sion.

Als Ergänzung unsrer „Schulausgaben deutscher Klassiker" empfehlen wir ferner die nachstehenden, meist unsrer **„Bibliothek der Weltlitteratur"** (300 Bände, Oktav, in Leinenband gebunden à 1 Mark) und der **„Cotta'schen Volksbibliothek"** (100 Bände, Klein-Oktav, in Leinenband gebunden à 50 Pfennig) entnommenen Ausgaben.

Aeschylus' Ausgewählte Dramen. Deutsch von L. Graf zu Stolberg. Mit Einleitung von L. Türkheim. Leinenband (Bibl. d. Weltlitteratur) 1 Mark.

Prometheus. Sieben gegen Theben. Perser. Eumeniden.

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Mit Einleitung von F. Muncker. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltlitteratur) à 1 Mark.

Bürgers Ausgewählte Werke. Mit Einleitung von R. M. Werner. 2 Leinenbände (Bibl. d. Weltlitteratur) à 1 Mark.

Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. Uebersetzungen. Aufsätze.

Chamissos Sämtliche Werke. Mit Einleitung von M. Koch. 4 Leinenbände (Bibl. d. Weltlitteratur) à 1 Mark.

Band 1. Gedichte. I. An Personen. Dramatisches. 2. Gedichte. II. Uebersetzungen. Adelberts Fabel. Peter Schlemihl. Vermischtes in Prosa. 3 u. 4. Reise um die Welt.

— **Gesammelte Werke.** 4 Leinenbände (Volksbibl.) à 50 Pfennig.

Goethes Sämtliche Werke. Mit Einleitungen von K. Goedeke. 36 Leinenbände (Bibl. d. Weltlitteratur) à 1 Mark.

Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. 3. Gedichte. III. Westöstl. Diwan 4. Sprüche. Theaterreden. Maskenzüge. 5. Hermann und Dorothea. Achilleis. Reineke Fuchs. 6. Lustspiele. Dram. Fragmente. 7. Singspiele. 8. Zeitstücke. Dram. Gelegenheitsgedichte. 9. Götz v. Berlichingen. Clavigo. Egmont. Stella. Geschwister. 10. Faust 1. u. 2. Teil. 11. Iphigenie. Tasso. Natürl. Tochter. 12. Elpenor. Pandora. Mahomet. Tankred. Wette. 13. Jugenddramen. Entw.: Geich. Gottfr. v. Berlichingen. Iphigenie. Erwin und Elmire. Claudine v. Villa Bella. Jahrm. zu Plundersw. Hanswurstts Hochzeit. Paralipomena zu Faust. Fragm. einer Tragödie. Nausikaa. 14. Götz v. Berlichingen (Bühnenbearbeitung). Mitschuldigen. Theater u. dramat. Poesie. 15. Werthers Leiden. Briefe a. d. Schweiz. Unterh. deutscher Ausgewanderten. Die guten Weiber. Novelle. Reise

Fortsetzung am Schluß des Buches.

Wallenſtein.

Ein dramatiſches Gedicht

von

Schiller.

Schulausgabe

mit Anmerkungen von Profeſſor Dr. J. W. Schaefer in Bremen.

Erſtes Bändchen.

1. Wallenſteins Lager. 2. Die Piccolomini.

Stuttgart 1890.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der „Union“ Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Wirth. Bequest
1-29-31
2v

Einleitung.

1. Entstehung. Seit der Entstehung des Don Karlos waren Schillers poetische Pläne auf längere Zeit in den Hintergrund getreten. Geschichte und Philosophie schienen seinen Geist völlig zu beherrschen. Indes zieht sich durch diese arbeitvollen Jahre, in denen, zum Nachteil seiner körperlichen Kräfte, sein Geist sich wunderbar rasch erweiterte, ein poetischer Faden, der zu den Meisterwerken, welche des Dichters letzte Lebensjahre zu seiner Glanzzeit machen sollten, hinüberleitet. Die Geschichte wird unter seinen Händen zu einem dramatischen Gemälde, die philosophische Betrachtung verweilt bei den Untersuchungen der Grundsätze des dichterischen Schaffens, bei den höchsten Ideen des Ästhetisch-Schönen, und dazwischen drängen sich epische und dramatische Entwürfe auf, bis sie zuletzt mit dem Plan zum Wallenstein eine feste Gestalt gewinnen.

Mit diesem reichhaltigen Stoff war er nicht allein durch seine Bearbeitung der Geschichte des dreißigjährigen Krieges vertraut geworden, weshalb ihn auch eine Zeitlang die Heldengestalt Gustav Adolfs als Mittelpunkt einer epischen Dichtung beschäftigen konnte; auch die gleichzeitigen Ereignisse in Frankreich rückten ihm jene kriegerische Bühne wieder näher, und Dumouriez' mißlungener Versuch, die ihm anvertraute Armee zum Feinde hinüberzuführen und die jakobinische Herrschaft in Paris zu stürzen, mußte zu einer Zeit, wo Schiller noch den Vorgängen in Frankreich eine lebhafte Teilnahme zuwandte, sein dramatisches Interesse mächtig anregen. So weisen denn auch die ersten Andeutungen eines Entwurfs zum Wallenstein auf das Jahr 1793 hin. Allein nicht nur die gehäuften Anstrengungen seiner Thätigkeit, welche die Herausgabe der Horen und demnächst eines Musenalmanachs ihm auferlegte, sondern auch das Mißtrauen in seine Kräfte, das durch die Strenge, mit der er seine früheren dramatischen Werke beurteilte, und die hohen Anforderungen, die er an die neue Dichtung machte, immer von neuem

erregt ward, hielten ihn noch längere Zeit ab, das Werk ernstlich in Angriff zu nehmen. „Bei dieser Arbeit," schreibt er an seinen Freund Körner (1794), „ist mir ordentlich angst und bange; denn ich glaube mit jedem Tage mehr zu finden, daß ich eigentlich nichts weniger vorstellen kann als einen Dichter, und daß höchstens da, wo ich philosophieren will, der poetische Geist mich überrascht. Was soll ich thun? Ich wage an diese Unternehmung sieben bis acht Monate meines Lebens, das ich Ursache habe sehr zu Rate zu halten, und setze mich der Gefahr aus, ein verunglücktes Produkt zu erzeugen. Was ich je im Dramatischen zur Welt gebracht, ist nicht sehr geschickt, mir Mut zu machen, und ein Machwerk wie Don Karlos ekelt mich nunmehr an ..... Im eigentlichen Sinne des Worts betrete ich eine mir ganz unbekannte, wenigstens unversuchte Bahn; denn im Poetischen habe ich seit drei, vier Jahren einen völlig neuen Menschen angezogen." Dazwischen trat auch wiederholt die Versuchung nahe, den ihn minder fesselnden Stoff mit einem romantischen zu vertauschen, wozu der Plan einer Tragödie „Die Malteser" zur Hand war, oder sich in epischer Poesie zu versuchen. Letzteres widerriet ihm Wilhelm von Humboldt mit den treffenden Worten: „Verglichen mit der dramatischen halte ich die epische Poesie nicht so fähig, Ihre ganze Stärke zu entwickeln. An sich braucht das eigentlich Epische überhaupt, nicht aber die große Epopöe, eine leichtere, lachendere, mehr malende Phantasie, als Ihnen in Vergleichung mit der Tiefe der Ihrigen eigen scheint. Gewiß würden Sie auch hierin mit großer Würde auftreten, aber Sie würden eine Ihnen selbst nachteilige Wahl treffen." Schiller entschied sich endlich für den Wallenstein, äußert aber noch im Oktober 1796, er gehe noch darum herum und warte auf eine mächtige Hand, die ihn hineinwerfe. Lange widerstrebte ihm noch „der wahrhaft undankbare und unpoetische Stoff", der ihm nicht ganz „parieren" wolle. An Goethe schreibt er unterm 28. November: „Mit dem Wallenstein geht es zwar jetzt noch sehr langsam, weil ich noch immer das meiste mit dem rohen Stoff zu thun habe, der noch nicht ganz beisammen ist, aber ich fühle mich ihm noch immer gewachsen, und in die Form habe ich manchen hellen, bestimmten Blick gethan ..... In Rücksicht auf den Geist, in welchem ich arbeite, werden Sie wahrscheinlich mit mir zufrieden sein. Es will mir ganz gut gelingen, meinen Stoff außer mir zu halten und nur den Gegenstand zu geben." Seitdem kann er jedoch vom raschen Vorrücken der Arbeit melden, indes er daneben

fleißig die Tragödien des Sophokles und des Shakespeare liest und über die Behandlung der Schicksalsidee, sowie über den Unterschied der epischen und dramatischen Behandlung mit seinen Freunden philosophische Untersuchungen anstellt. Trotz der beim Don Karlos gemachten Erfahrungen wurde auffallenderweise die Bearbeitung in Prosa begonnen; indes machten sich bald die höheren dichterischen Anforderungen auch hier geltend, wie denn auch Goethe mit dem Ausspruche beistimmte, ein dramatisches Werk als selbständige Dichtung müsse durchaus rhythmisch sein. Rasch wurde daher die Umarbeitung des Vorhandenen vorgenommen, und freudig fühlte der Dichter bald den Gewinn. „Seitdem ich meine prosaische Sprache in eine poetisch-rhythmische verwandle, befinde ich mich unter einer ganz andern Gerichtsbarkeit als vorher; selbst viele Motive, die in der prosaischen Ausführung recht gut am Platze zu stehen schienen, kann ich jetzt nicht mehr brauchen."

Damals hoffte er noch, den Stoff in fünf Akte zusammendrängen zu können; allein die Ausführung breitete sich unter seinen Händen weiter und weiter aus. Zunächst trennte er (im Sommer 1797) „das Lager" (anfangs die „Wallensteiner") als Vorspiel ab; endlich aber mußte er Goethes Rat, einen Cyklus von Stücken daraus zu machen, als richtig anerkennen. Allmählich gliederte sich das Stück zu der jetzigen Form; doch wurde „das Lager" noch nachträglich fast um die Hälfte vermehrt, um unabhängig als besonderes Stück aufgeführt werden zu können; die Kapuzinerpredigt wurde noch kurz vor der ersten Aufführung, welche am 12. Oktober 1798 zur Einweihung des neuen Theaterbaues in Weimar stattfand, eingeschoben. Die Vollendung der beiden übrigen Teile beschäftigte den Dichter den Winter über, so daß „Die Piccolomini" am 30. Januar 1799 zur Feier des Geburtstags der Herzogin und „Wallensteins Tod" am 20. April auf der Weimarer Bühne zur Aufführung gelangten. Anfangs gehörten die beiden ersten Akte der letzten Abteilung bis zu der Szene, wo Isolani und Buttler für die Sache des Kaisers gewonnen werden, noch der zweiten an. Obgleich dadurch der Dichter zu vielen Kürzungen gezwungen ward, so ist doch dadurch die Wirkung des letzten, die Tragödie völlig abschließenden Teils ungemein verstärkt worden. Ungeachtet der hohen Schönheit der „Piccolomini" mußte dieser Teil, der sich jetzt zu dem Ganzen nur als die Exposition der umfangreichen Handlung verhält, in der Bühnendarstellung von geringerer Wirkung sein, zumal da die Heldengestalt des Wallenstein

noch nicht in den Vordergrund tritt. Um so reichere Lorbeeren des Beifalls erntete der Abschluß der gewaltigen Tragödie, deren großartige Wirkung durch keines der späteren Dramen Schillers in Schatten gestellt ist. „Schillers Wallenstein" — so urteilte Goethe noch im Alter — „ist so groß, daß zum zweitenmal nichts Ähnliches vorhanden ist."

2. Das astrologische Motiv. Wenn Schiller während der Arbeit am Wallenstein klagt, daß ihm der viele und ungestaltbare Stoff gar viel zu thun gebe, so bezieht sich dies nicht bloß auf das Geschichtliche, sondern auch auf das astrologische Motiv, das nicht zu umgehen war und sich doch nur schwer einfügen lassen wollte. Er behandelte es anfangs als „eine lächerliche Fratze" des Aberglaubens der Zeit „ohne dramatisches Interesse". „Man mag," äußert er, „es angreifen, wie man will, so wird die Mischung des Thörichten und Abgeschmackten mit dem Ernsthaften und Verständigen einem anstößig bleiben." Als das sorgfältige Studium des Sophokleischen Ödipus ihn zu der Bemerkung veranlaßte, das Orakel sei schlechterdings durch nichts anderes zu ersetzen, ist es zu verwundern, daß sich ihm nicht der astrologische Glaube ungesucht als ein solcher Ersatz der weissagenden Schicksalsstimme erschien, welche auf die Handlungen des Hauptcharakters und auf den Gang der Ereignisse mitwirken konnte. Goethe, der sich hier als der tiefer blickende poetische Genius zeigt, fand diesen inneren Zusammenhang mit der dramatischen Entwickelung der Handlung gleich heraus. „Der astrologische Aberglaube," schreibt er am 8. Dezember 1798, „ruht auf dem dunkeln Gefühl eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entschiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation u. s. w. haben; man darf nur stufenweise immer aufwärts steigen, und es läßt sich nicht sagen, wo diese Wirkung aufhört. Findet doch der Astronom überall Störungen eines Gestirns durchs andere; ist doch der Philosoph geneigt, ja genötigt, eine Wirkung auf das Entfernteste anzunehmen: so darf der Mensch im Vorgefühl seiner selbst nur immer etwas weiter schreiten und diese Einwirkung aufs Sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen." Damit eröffnete er dem Freunde eine ungeahnte Perspektive, so daß dieser dankbar erwiderte: „Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund." Unstreitig ist es die wichtigste Beihilfe, die Goethe zum Wallenstein geleistet hat. Nunmehr gelang jene glückliche Benutzung des astrologischen Motivs, wodurch es wie eine mächtige Stimme eines

täuschenden Orakels den leidenschaftlichen Lockungen des Ehrgeizes und der Herrschsucht sich zugesellt und an dem tragischen Ausgang seinen Anteil erhält.

Die Geschichte selbst gibt dieser Auffassung recht. Wallenstein hatte im Jahre 1608, ein fünfundzwanzigjähriger Jüngling, sich von keinem Geringeren als dem großen Astronomen Kepler die Nativität, d. h. die Berechnung des Sternenstandes in der Geburtsstunde, stellen lassen. Dieser fand, daß Wallenstein unter dem Aufgang des Saturnus geboren sei, dem Jupiter folge, woraus er den Schluß zog, Wallenstein werde tiefsinnig, verschlossen und zu geheimer Kunst geneigt sein, doch hernach zu hohen Dingen tauglich werden und nach Großem streben, was denn merkwürdig mit dem Leben Wallensteins zusammentrifft und sicherlich sein Selbstvertrauen und seinen Unternehmungsgeist belebte. Er blieb nachmals mit Kepler bis zu dessen im Jahre 1630 erfolgtem Tode in enger Beziehung. Selbst auf sein Zögern bei dem letzten entscheidenden Unternehmen scheint Keplers Warnung, daß der März 1634 für ihn gefährlich sein werde, von Einfluß gewesen zu sein. Schiller hat zum Behuf seiner Dichtung die Lehrbücher der Astrologie fleißig durchstudiert, gewissermaßen sich in die astrologische Praxis und in den Geist der Astrologie hineingearbeitet und sie zu seinen politischen Zwecken benutzt. So viel zum Verständnis einzelner Stellen dienen kann, ist in den Anmerkungen beigebracht; Ausführliches findet man in Schleidens Studien (Leipzig 1855) „Wallenstein und die Astrologie".

3. Geschichtliche Erläuterungen der Handlung und der Hauptpersonen[1]. Albrecht von Wallenstein (eigentlich Waldstein) war am 14. September 1583 zu Prag von lutherischen Eltern geboren, welche er früh durch den Tod verlor. Er besuchte die Lehranstalten zu Goldberg und Altdorf (bei Nürnberg), wo seine wilden Streiche lange im Andenken blieben (Lager, 7. Auftritt). Um 1604 wurde er Page im Dienste des Markgrafen Karl von Burgau (Tod, IV, 2). Als er zu Innsbruck im Schlafe vom Söller des dritten Stocks des Schlosses herabgestürzt war, ohne Schaden zu nehmen, ließ er sich einreden, daß die heilige Jungfrau ihn durch

[1] Nebenpersonen, die bloß als Figuranten auftreten, sind übergangen. Über historische Persönlichkeiten, die im Drama erwähnt werden, ist das zum Verständnis Erforderliche in den Anmerkungen beigebracht. Die ästhetische Erörterung der dichterischen Behandlung und der Charakterzeichnung bleibt bis auf einige kurze Andeutungen ausgeschlossen.

ihren besondern Schutz errettet und zu großen Dingen bestimmt habe; er trat zur katholischen Kirche über und ließ auf einer Reise nach Italien sich von gelehrten Astrologen in deren geheimnisvolle Kunst einweihen. Nach seiner Rückkehr nahm er am Türkenkriege teil und legte durch seine Heirat mit einer reichen Witwe, die nach wenigen Jahren starb, den Grund zu seinen ausgedehnten Besitzungen (Tod, V, 3). Diese vermehrte er besonders beim Beginn des dreißigjährigen Krieges, wo sein Reichtum ihm die Mittel gewährte, viele der konfiszierten böhmischen Güter für geringen Preis an sich zu bringen. Ferdinand II. bewies ihm große Gunst. Sein Einfluß bei Hofe wurde überdies befestigt durch seine zweite Heirat mit einer Tochter des kaiserlichen Ministers Grafen Harrach; er wurde zum Fürsten, bald darauf zum Herzog von Friedland ernannt, wozu 1627 noch das Herzogtum Sagan hinzukam. Als dem Kaiser bei der Ausdehnung des Krieges nach Norddeutschland die Aufstellung eines eigenen Heeres notwendig schien, um Tillys ligistische Truppen nicht sowohl zu unterstützen, als zu beseitigen, erteilte er Wallenstein den Oberbefehl. Rasch war ein Heer geworben (Lager, 11. Auftritt), das im September 1625 aus Böhmen nach den nördlichen deutschen Ländern zog. Ernst von Mansfeld wurde 1626 an der Dessauer Elbbrücke geschlagen und bis in Ungarn hinein verfolgt (Lager, 5. Auftritt; Piccol., I, 1). Darauf ward Mecklenburg 1627 besetzt und Christian IV. von Dänemark bis an den Belt gedrängt, wo er sich und sein Heer auf seine Inseln flüchtete (Lager, 11. Auftritt; Piccol., II, 7). Als er auch Pommern besetzte und sich den General des Baltischen und Oceanischen Meeres nannte, widerstand ihm das tapfere Stralsund (Lager, 8. Auftritt). Wallenstein war auf der Höhe seiner Macht; er wurde mit Mecklenburg belehnt, und der Kaiser konnte sich für den unumschränkten Gebieter Deutschlands halten. Dies stimmte aber weder zu der Politik des Kardinals Richelieu noch des Kurfürsten Maximilian von Bayern, des Hauptes der katholischen Liga. Auf dem Fürstentage zu Regensburg (1630) vereinigten sich sämtliche Kurfürsten in den Beschwerden über Wallensteins Kriegsführung und verlangten von Ferdinand II., der die Wahl seines Sohnes zum römischen König durchzusetzen suchte, die Entlassung Wallensteins, der sich auf seine Güter zurückzog (Piccol., II, 7; Tod, I, 7). In demselben Jahre landete Gustav Adolf an der pommerischen Küste. Die Kaiserlichen und Ligisten wurden aus Norddeutschland verdrängt, Brandenburg und Sachsen zum Bündnis mit den Schweden vermocht, und nach

Tillys Niederlage bei Leipzig („die Leipziger Fatalität", Lager, 6. Auftritt) stand den siegreichen Schweden das südliche Deutschland offen. Nach dem Übergange über den Lech (1632), wobei Tilly tödlich verwundet wurde, war Bayern in Feindeshand.

In dieser Not schien Wallenstein der einzige Retter des Kaisers sein zu können, und danach stellte er seine Bedingungen zur Übernahme eines zweiten Kommandos, die der Hauptsache nach darauf hinausgingen, daß er in unbeschränktester Form Generalissimus des österreichischen Hauses und der Krone Spanien ward; der Kaiser hörte auf, der oberste Kriegsherr seiner Armee zu sein, und legte selbst das Recht der Konfiskation, der Begnadigung ꝛc. in seines Feldherrn Hände (Piccol., II, 7). Überdies sollten beim Friedensschlusse Wallensteins Anrechte auf Mecklenburg und auf ein österreichisches Erbland gesichert bleiben. Den ferneren Gang des Krieges, die Vertreibung der Sachsen aus Böhmen, die Schlachten gegen Gustav Adolf bei Nürnberg und Lützen, den Rückzug der kaiserlichen Truppen nach Böhmen, den Fall Regensburgs und den Feldzug der Kaiserlichen in Schlesien erfahren wir aus Questenbergs Munde in der großen Audienzszene (Piccol., II, 7). Man fing an, in Wien mit Wallensteins Kriegsführung unzufrieden zu werden, und seine zahlreichen Gegner bekamen immer mehr freies Spiel, selbst im eigenen Lager zu Pilsen; besonders hatte er unter den Italienern und Spaniern, unter den Höflingen und Beichtvätern deren viele. Einen besondern Anhalt erhielten die Anklagen durch Wallensteins geheimnisvolle Unterhandlungen mit den Feinden. Wenn damit auch zunächst bezweckt wurde, das Bündnis derselben zu lösen, die Schweden zu verjagen (Piccol., II, 5. 7) und dem Reiche den Frieden zu geben, so ließ eben die Heimlichkeit, womit alles betrieben wurde, bei einem so verschlossenen und durch sein eigenmächtiges Verfahren von vornherein verdächtigen Charakter wie Wallenstein das Schlimmste befürchten, und wenn in den mit Frankreich gepflogenen Verhandlungen geradezu von Abfall vom Kaiser und von Erlangung der böhmischen Königskrone die Rede war, so waren die behutsamen Schritte, die nun von Wien aus geschahen, um den gefürchteten Mann, der jeden Augenblick zur That schreiten konnte, solange er das Heer in seiner Gewalt hatte, sehr erklärlich. Die schwierigste Aufgabe, dieses von ihm abzuziehen, übernahmen vornehmlich Octavio Piccolomini, Gallas und Altringer. Es gelang fast über Erwarten, da Wallenstein aufgehört hatte, der Abgott des Heeres zu sein wie in den ersten

siegreichen Feldzügen. Als er sah, daß es sich nunmehr um seine Selbsterhaltung handele, suchte er die Hilfe der Schweden nach, welche nach so vielen täuschenden Unterhandlungen nur zögernd gewährt wurde. Mit dem ihm treu gebliebenen Rest der Armee zog er nach Eger, um den heranziehenden Truppen Bernhards von Weimar die Hand zu reichen. Allein mit ihm waren die eingezogen, welche durch seine Ermordung der Verbindung zuvorzukommen beabsichtigten; Buttler, Gordon und Leslie leiteten die Verschwörung. Am 25. Februar 1634 wurden Illo, Terzky und Neumann bei einem Festmahl erschlagen, sodann wurde Wallenstein in seiner Wohnung von Deveroux und einer Abteilung Soldaten, meistens Irländer, überfallen und mit einer Partisane durchbohrt. Viele wurden als Teilnehmer des Hochverrats hingerichtet, eine Menge Güter der angeblich Schuldigen konfisziert und an die verschenkt, die an dem Sturze des gewaltigen Mannes teilgenommen hatten; Buttler und Leslie wurden in den Grafenstand erhoben. Ein gesetzliches Gericht über Wallensteins Schuld war nicht gehalten. Sein Verbrechen war hauptsächlich seine Macht und sein zweideutiger Charakter, der das Vertrauen verlor, wodurch allein eine solche Macht in der Hand eines mächtigen Feldherrn gerechtfertigt erscheinen konnte. Auch in Bezug auf Schillers dramatische Auffassung hat der Ausspruch Raumers seine Richtigkeit: „Das Schwanken zwischen verschiedenen Maßregeln, das gleichzeitige Durcheinanderwirken von Verstand, Vorsicht, Übermut, Aberglauben, Eigennutz, Ehrgeiz u. s. w. ward Ursache, daß Wallenstein nicht bloß das Vertrauen aller Herrscher, sondern auch die eigene Haltung verlor und zwischen reiner Tugend und kühnem Frevel zweideutig in der Mitte zu stehen schien. Indem er Länder und Menschen nur als Mittel zu seinen Zwecken gebrauchte, grub er sich selbst die Grube, in welche ihn Verschlagenere und Boshaftere hineinstürzten."

Octavio Piccolomini, aus einer alten italienischen Familie stammend, 1599 geboren, kam als Jüngling nach Deutschland, indem er 1618 dem Kaiser ein kleines toskanisches Reiterkorps zuführte. Er machte den ganzen Krieg mit und wurde von den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. nicht allein als Feldherr, sondern auch als Diplomat hochgeschätzt. Wallenstein zog ihn ins engste Vertrauen, worin er durch den Umstand bestärkt wurde, daß sie „unter gleichen Sternen" geboren waren. Dennoch arbeitete Piccolomini am eifrigsten an Wallensteins Sturze und bereicherte sich nach dessen

Tode gleichwie Gallas mit den eingezogenen Gütern. Er erhielt den Rang eines Generallieutenants und war mehrmals Oberanführer der kaiserlichen Armee. Erst nach dem Frieden wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben. Er starb 1656 zu Wien, kinderlos. Max Piccolomini ist eine Schöpfung des Dichters.

Graf Terzky oder richtiger Terzka (Terschka; Lager, 1. Auftritt) tritt erst während Wallensteins zweiter Heerführung als Oberst in dem kaiserlichen Heere durch mehrere tapfere Gefechte hervor. Als Schwager Wallensteins (auch er war mit einer Harrach verheiratet) wurde er mit mehreren Unterhandlungen betraut; er blieb dessen treuer Anhänger, ward als der Haupturheber des Bündnisses der Obersten geächtet und fiel in der Mordnacht zu Eger nach tapferer Gegenwehr. Seine Güter wurden an kaiserliche Günstlinge verschenkt.

Illo — Christian Freiherr von Ilow — aus einer brandenburgischen Familie, stieg während des Kriegs zum Generalfeldmarschall empor und wurde besonders von Wallenstein zu mehreren wichtigen Unternehmungen verwendet. Er war diesem aufs treueste ergeben und betrieb das Bündnis der Offiziere zu Pilsen, um Wallenstein beim Kommando zu erhalten; kurz vor der Egerer Katastrophe suchte er die Hilfe der Schweden zu beschleunigen. Bei jener Mordszene zu Eger ward er in dem Augenblick, wo er seinen Degen erreichen wollte, erstochen. Richtiger hätte Schiller daher (Tod, V, 6) Terzky statt Illo genannt.

Isolani (Isolano), 1580 geboren, zeichnete sich schon in seiner Jugend im Türkenkriege aus. Als Oberst der Kroaten that er sich bis an seinen 1640 erfolgten Tod durch Mut und Kühnheit, besonders bei Überfällen und Streifzügen hervor, unter Wallensteins Führung namentlich in den Schlachten bei Nürnberg und bei Lützen.

Buttler (Walter Buttler) stammte aus einer alten in Irland ansässigen, normannischen Familie, deren Ahn, Theobald Hervey, von seinem Amte als Oberschenk den Namen le botelier angenommen hatte. Während der Unruhen im 17. Jahrhundert verließen mehrere Glieder dieser Familie ihr Vaterland, unter ihnen Walter Buttler, der in der kaiserlichen Armee Dienste nahm. In der Geschichte des Kriegs taucht er erst spät auf; in Wallensteins letzten Jahren befehligte er unter ihm als Oberst ein meist aus Irländern bestehendes Dragonerregiment. Wallenstein mißtraute nicht mit Unrecht seinem ehr- und rachsüchtigen Charakter (Tod, III, 4). Es war dessen Verderben, daß er ihn zwang, mit nach Eger zu ziehen, wo er die

Ermordung der Generale und Wallensteins leitete. Der Kaiser belohnte ihn mit dem Grafentitel und vielen Gütern. Er genoß diese nicht lange, da er schon gegen Ende desselben Jahres (1634) starb.

Questenberg — Gerhard Freiherr von und zu Questenberg — reichbegütert und in hohen Ehren als kaiserlicher Rat, besonders in Kriegsangelegenheiten, genoß Ferdinands II. ganzes Vertrauen und trug dadurch zu Wallensteins Erhebung, dem er sehr geneigt war, wesentlich bei. Ihm und Werdenberg übertrug der Kaiser den mißlichen Auftrag, Wallenstein 1630 seine Entlassung in mildester Form anzukündigen; er hatte ebenfalls das noch schwierigere Amt zu übernehmen, Wallenstein zur Übernahme des zweiten Kommandos zu vermögen. Endlich hatte er mit ihm auch die letzten Verhandlungen zu Pilsen zu führen, welche unser Dichter in den meisterhaften Szenen der Piccolomini vorführt. Obwohl auch jetzt noch Wallensteins Freund, vermochte er dessen Sturz nicht aufzuhalten. Auch unter Ferdinand III. stand er in gleicher Gunst. Das Ende des Krieges hat er nicht erlebt, da er 1646 starb.

Die übrigen Charaktere bedürfen keiner historischen Erläuterung, als soweit sie in den Anmerkungen gegeben ist. Die weiblichen Charaktere sind fast ganz des Dichters eigene Schöpfungen. Auf die Gräfin Terzky, die allen politischen Plänen fern blieb, hat Schiller Züge von der Gräfin Kinsky, einer Schwester Terzkys übertragen. Die Herzogin war eine edle, echt weibliche Natur, voll Liebe zu ihrem Gemahl, nach dessen Tode, den sie fern von ihm zu Bruck in Unterösterreich erfuhr, „sie ihres Leids kein Ende gewußt". Ihre Tochter Maria Elisabeth war damals vierzehn Jahre alt und bei ihrer Mutter in Bruck; sie verheiratete sich später mit einem Grafen Kaunitz. Thekla hat gleich wie Max ihre Stätte nur in der idealen Welt der Dichtung und des Herzens.

Wallenſtein.

Ein dramatiſches Gedicht.

Erſter Teil.

Wallenſteins Lager.

Personen.

Wachtmeister, Trompeter, Konstabler, } von einem Terzkyschen Karabinier-Regiment.
Scharfschützen.
Zwei Holkische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach.
Kürassier von einem wallonischen, Kürassier von einem lombardischen } Regiment.
Kroaten.
Ulanen.
Rekrut.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderin.
Eine Aufwärterin.
Soldatenjungen.
Hoboisten.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Prolog.

Gesprochen bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar im Oktober 1798[1].

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel[2],
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs neu in diesem Saal.
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edlen Säulenordnung an
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die Alten noch, die sich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister[3] stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.

Prolog.

O möge dieſes Raumes neue Würde
Die Würdigſten in unſre Mitte ziehn
Und eine Hoffnung, die wir lang gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen!
Ein großes Muſter weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urteil höhere Geſetze.
So ſtehe dieſer Kreis, die neue Bühne
Als Zeugen des vollendeten Talents.
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfriſchen und verjüngen,
Als hier vor einem auserleſnen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberſchlag der Kunſt,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geiſt
In ſeiner flüchtigſten Erſcheinung haſcht?

Denn ſchnell und ſpurlos geht des Mimen Kunſt,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels, der Geſang
Des Dichters nach Jahrtauſenden noch leben.
Hier ſtirbt der Zauber mit dem Künſtler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauſcht des Augenblicks geſchwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer iſt die Kunſt, vergänglich iſt ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der ſein iſt, ganz erfüllen,
Muß ſeiner Mitwelt mächtig ſich verſichern
Und im Gefühl der Würdigſten und Beſten
Ein lebend Denkmal ſich erbaun. So nimmt er
Sich ſeines Namens Ewigkeit voraus;

Denn wer den Beſten ſeiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die neue Ära, die der Kunſt Thaliens[1]
Auf dieſer Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlaſſend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis
Auf einen höhern Schauplatz zu verſetzen,
Nicht unwert des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir ſtrebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenſtand vermag
Den tiefen Grund der Menſchheit aufzuregen,
Im engen Kreis verengert ſich der Sinn,
Es wächſt der Menſch mit ſeinen größern Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernſtem Ende,
Wo ſelbſt die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen ſehn
Und um der Menſchheit große Gegenſtände,
Um Herrſchaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunſt auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug verſuchen, ja, ſie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne ſie beſchämen.

Zerfallen ſehen wir in dieſen Tagen
Die alte feſte Form, die einſt vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede[2]
Europens Reichen gab, die teure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantaſie

Die düstre Zeit an euch vorüberführen
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne.

In jenes Krieges Mitte[1] stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gäret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger alles,
Strafloſe Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund malet sich
Ein Unternehmen kühnen Übermuts
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn, den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und ungesättigt immer weiter strebend
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,

Auch eurem Herzen menſchlich näher bringen.
Denn jedes Äußerſte führt ſie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie ſieht den Menſchen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte ſeiner Schuld
Den unglückſeligen Geſtirnen zu[1].

Nicht er iſt's, der auf dieſer Bühne heut
Erſcheinen wird. Doch in den kühnen Scharen,
Die ſein Befehl gewaltig lenkt, ſein Geiſt
Beſeelt, wird euch ſein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die ſcheue Muſe ſelbſt vor euch
Zu ſtellen wagt in lebender Geſtalt;
Denn ſeine Macht iſt's, die ſein Herz verführt,
Sein Lager nur erkläret ſein Verbrechen.

Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raſchen Schritts mit einemmal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenſtand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde, kriegeriſche Bühne,
Die unſer Held mit ſeinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muſe heut,
Des Tanzes freie Göttin und Geſangs,

Ihr altes deutſches Recht, des Reimes Spiel,
Beſcheiden wieder fordert [1], tadelt's nicht!
Ja, danket ihr's, daß ſie das düſtre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunſt
Hinüberſpielt, die Täuſchung, die ſie ſchafft,
Aufrichtig ſelbſt zerſtört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterſchiebt;
Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt.

Erſter Auftritt.

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen ſich durcheinander, alle Tiſche ſind beſetzt, Kroaten und Ulanen an einem Kohlfeuer kochen, Marketenderin ſchenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird geſungen.

Ein Bauer und ſein Sohn.

Bauerknabe. Vater, es wird nicht gut ablaufen;
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind Euch gar trotzige Kameraden;
Wenn ſie uns nur nichts am Leibe ſchaden.

Bauer. Ei was! ſie werden uns ja nicht freſſen,
Treiben ſie's auch ein wenig vermeſſen.
Siehſt du, ſind neue Völker herein,
Kommen friſch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die rarſten Sachen!
Unſer iſt's, wenn wir's nur liſtig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erſtach,
Ließ mir ein paar glückliche Würfel nach[1].
Die will ich heut einmal probieren,
Ob ſie die alte Kraft noch führen.
Mußt dich nur recht erbärmlich ſtellen,

Sind dir gar lockere, leichte Geſellen.
Laſſen ſich gerne ſchön thun und loben.
So wie gewonnen, ſo iſt's zerſtoben.
Nehmen ſie uns das Unſre in Scheffeln,
Müſſen wir's wieder bekommen in Löffeln;
Schlagen ſie grob mit dem Schwerte drein,
So ſind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird geſungen und gejubelt.)

Wie ſie juchzen[1], daß Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt ſich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum iſt in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir für Hunger und Elend ſchier
Nagen müſſen die eigenen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauſer hier,
Als der Sachs[2] noch im Lande thät pochen.
Und die nennen ſich Kaiſerliche!

Bauerknabe. Vater, da kommen ein paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär viel zu nehmen.

Bauer. Sind einheimiſche, geborne Böhmen,
Von des Terſchkas Karabinieren,
Liegen ſchon lang in dieſen Quartieren.
Unter allen die ſchlimmſten juſt,
Spreizen ſich, werfen ſich in die Bruſt,
Thun, als wenn ſie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort ſeh ich drei ſcharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer ſitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler ſchier.
Emmerich, komm! an die wollen wir,

Luſtige Vögel, die gerne ſchwatzen,
Tragen ſich ſauber und führen Batzen.

(Gehen nach den Zelten.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wachtmeiſter. Trompeter. Ulan.

Trompeter. Was will der Bauer da? Fort, Halunk!
Bauer. Gnädige Herren, einen Biſſen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegeſſen.
Trompeter. Ei, das muß immer ſaufen und freſſen.
Ulan (mit einem Glaſe). Nichts gefrühſtückt? Da trink, du Hund!
(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.)
Wachtmeiſter (zum Trompeter).
Meinſt du, man hab uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und luſtig leben?
Trompeter. Die Herzogin kommt ja heute herein
Mit dem fürſtlichen Fräulein[1] —
Wachtmeiſter. Das iſt nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilſen zuſammenfanden,
Die ſollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit ſie ſich gleich zufrieden finden
Und feſter ſich mit uns verbinden.
Trompeter. Ja, es iſt wieder was im Werke.
Wachtmeiſter. Die Herrn Generäle und Kommendanten —
Trompeter. Es iſt gar nicht geheuer, wie ich merke.
Wachtmeiſter. Die ſich ſo dick hier zuſammenfanden —
Trompeter. Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wachtmeister. Und das Gemunkel und das Geschicke[1] —
Trompeter. Ja, ja!
Wachtmeister. Und von Wien die alte Perücke[2],
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der guldenen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.
Trompeter. Wieder so ein Spürhund, gebt nur acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.
Wachtmeister. Merkst du wohl? sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.
Trompeter. Aber wir halten ihn aufrecht, wir;
Dächten doch alle, wie ich und Ihr!
Wachtmeister. Unser Regiment und die andern vier,
Die der Terschka anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteste Korps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen;
Hat er uns selbst doch herangezogen,
Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben sein.

Dritter Auftritt.

Kroat mit einem Halsschmuck. **Scharfschütze** folgt **Vorige.**

Scharfschütz. Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab, dir ist's doch nichts nütz.
Geb dir dafür das Paar Terzerolen.
Kroat. Nix, nix! Du willst mich betrügen, Schütz.
Scharfschütz. Nun, geb dir auch noch die blaue Mütz,

Hab sie soeben im Glücksrad gewonnen.
Siehst du? sie ist zum höchsten Staat.

Kroat (läßt das Halsband in der Sonne spielen).
's ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfschütz (nimmt das Halsband). Die Feldflasche noch geb ich drein,
(besieht es)
Es ist mir nur um den schönen Schein.

Trompeter. Seht nur, wie der den Kroaten prellt:
Halbpart, Schütze, so will ich schweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgesetzt). Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfschütz (winkt dem Trompeter).
Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konstabler.

Konstabler (tritt zum Wachtmeister). Wie ist's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herumschwärmen?

Wachtmeister. Thut's Ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.

Konstabler. Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot ist angekommen,
Meldet, Regensburg sei genommen [1].

Trompeter. Ei, da werden wir bald aufsitzen.

Wachtmeister. Wohl gar, um dem Bayer [2] sein Land zu schützen,
Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.

Konstabler. Meint Ihr? Was Ihr nicht alles wißt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwei Jäger. Dann Marketenderin. Soldatenjungen. Schulmeister. Aufwärterin.

Erster Jäger. Sieh, sieh!
Da treffen wir lustige Kompanie.
Trompeter. Was für Grünröck mögen das sein?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.
Wachtmeister. Sind Holkische Jäger; die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen.
Marketenderin (kommt und bringt Wein). Glück zur Ankunft, ihr Herrn!
Erster Jäger. Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz [1].
Marketenderin. I freilich! Und Er ist wohl gar, Mußjö,
Der lange Peter aus Itzehö?
Der seines Vaters goldene Füchse
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glückstadt in einer lustigen Nacht —
Erster Jäger. Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.
Marketenderin. Ei, da sind wir alte Bekannte!
Erster Jäger. Und treffen uns hier im böhmischen Lande.
Marketenderin. Heute da, Herr Vetter, und morgen dort,
Wie einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indes weit herum gewesen.
Erster Jäger. Will's Ihr glauben! Das stellt sich dar.
Marketenderin. Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder [2] thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund [3],
Ging mir dorten die Wirtschaft zu Grund.
Zog mit dem Sukkurs vor Mantua [4]

Kam wieder heraus mit dem Feria[1],
Und mit einem spanischen Regiment
Hab ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probieren,
Alte Schulden einkassieren,
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.

Erster Jäger. Nun, da trifft Sie alles beisammen an!
Doch wo hat Sie den Schottländer hingethan,
Mit dem Sie damals herumgezogen?

Marketenderin. Der Spitzbub! Der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leibe ersparen.
Ließ mir nichts als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kommt gesprungen).
Mutter! sprichst du von meinem Papa?

Erster Jäger. Nun, nun! das muß der Kaiser ernähren;
Die Armee sich immer muß neu gebären.

Soldatenschulmeister (kommt).
Fort in die Feldschule[2]! Marsch, ihr Buben!

Erster Jäger. Das fürcht sich auch vor der engen Stuben!

Aufwärterin (kommt). Base, sie wollen fort.

Marketenderin. Gleich, gleich!

Erster Jäger. Ei, wer ist denn das kleine Schelmengesichte?

Marketenderin. 's ist meiner Schwester Kind, aus dem Reich.

Erster Jäger. Ei, also eine liebe Nichte?

(Marketenderin geht.)

Zweiter Jäger (das Mädchen haltend).
Bleib Sie bei uns doch, artiges Kind!

Aufwärterin. Gäste dort zu bedienen sind.

(Macht sich los und geht.)

Erster Jäger. Das Mädchen ist kein übler Bissen!

Und die Muhme, beim Element!
Was haben die Herrn vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen geriſſen!
Was man nicht alles für Leute kennt,
Und wie die Zeit von dannen rennt!
Was werd ich noch alles erleben müſſen!
(Zum Wachtmeiſter und Trompeter.)
Euch zur Geſundheit, meine Herrn!
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechſter Auftritt.

Jäger. Wachtmeiſter. Trompeter.

Wachtmeiſter. Wir danken ſchön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!
Erſter Jäger. Ihr ſitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns ſchlecht bequemen.
Trompeter. Man ſollt's euch nicht anſehn, ihr ſeid galant.
Wachtmeiſter. Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht beſonders preiſen.
Zweiter Jäger. Seid mir doch ſtill! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb,
Uns nur die Nachleſ' übrig blieb.
Trompeter. Ihr habt da einen ſaubern Spitzen
Am Kragen, und wie Euch die Hoſen ſitzen!
Die feine Wäſche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burſchen das Glück ſoll ſcheinen,
Und ſo was kommt nie an unſereinen!
Wachtmeiſter. Dafür ſind wir des Friedländers Regiment;
Man muß uns ehren und reſpektieren.

Erſter Jäger. Das iſt für uns andre kein Kompliment,
Wir eben ſo gut ſeinen Namen führen.
Wachtmeiſter. Ja, ihr gehört auch ſo zur ganzen Maſſe.
Erſter Jäger. Ihr ſeid wohl von einer beſondern Raſſe?
Der ganze Unterſchied iſt in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem ſtecken.
Wachtmeiſter. Herr Jäger, ich muß Euch nur bedauern,
Ihr lebt ſo draußen bei den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt ſich nur um des Feldherrn Perſon.
Erſter Jäger. Sie bekam Euch übel, die Lektion.
Wie er räuſpert und wie er ſpuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber ſein Genie, ich meine: ſein Geiſt,
Sich nicht auf der Wachparade weiſt.
Zweiter Jäger. Wetter auch! wo Ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande,
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkiſche Jägerhorn!
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, ſo ſind wir da,
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuſer fähret, wenn niemand wacht,
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht.
Es ſträubt ſich, der Krieg hat kein Erbarmen,
Das Mägdlein in unſern ſehnigen Armen.
Fragt nach, ich ſag's nicht, um zu prahlen;
In Baireuth, im Voigtland, in Weſtfalen,
Wo wir nur durchgekommen ſind,

Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und ſeinen Scharen[1].

Wachtmeiſter. Nun, da ſieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erſter Jäger. Die Freiheit macht ihn. Mit Euren Fratzen!
Daß ich mit Euch ſoll darüber ſchwatzen!
Lief ich darum aus der Schul und der Lehre,
Daß ich die Fron und die Galeere,
Die Schreibſtub und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände?
Flott will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues ſehn,
Mich dem Augenblick friſch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts ſchauen;
Drum hab ich meine Haut dem Kaiſer verhandelt,
Daß keine Sorg mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer friſch hinein,
Über den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann ſoll verloren ſein,
Werde mich nicht lange ſperren und zieren.
Sonſt muß man mich aber, ich bitte ſehr,
Mit nichts weiter inkommodieren.

Wachtmeiſter. Nu, nu, verlangt Ihr ſonſt nichts mehr?
Das ließ ſich unter dem Wams da finden[2].

Erſter Jäger. Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Guſtav, dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch aus ſeinem Lager,
Ließ Betſtunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille und beim Zapfenſtreich.

Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul herunter.

Wachtmeister. Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger. Dirnen, die ließ er gar nicht passieren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister. Jetzt geht's dort auch wohl anders her[1].

Erster Jäger. So ritt ich hinüber zu den Liguisten[2],
Sie thäten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,
Denn der Tilly verstand sich aufs Kommandieren.
Dem eigenen Körper war er strenge,
Dem Soldaten ließ er vieles passieren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stet,
Seit der Leipziger Fatalität[3]
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns geriet ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgethan.
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respekt war eben fort.
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müßte mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister. Nun, da kamt ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute[4].

Erster Jäger. Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,

Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaiſers Schlöſſer bewachen,
Viel Umſtänd und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach nur ein halbes Herz,
Wollten's mit niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
Und ich wär bald für Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben laſſen.

Wachtmeiſter. Und wie lang denkt Ihr's hier auszuhalten?

Erſter Jäger. Spaßt nur! So lange der thut walten,
Denk ich Euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo beſſer kaufen?
Da geht alles nach Kriegesſitt,
Hat alles 'nen großen Schnitt,
Und der Geiſt, der im ganzen Korps thut leben,
Reißet gewaltig wie Windesweben
Auch den unterſten Reiter mit.
Da tret ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegſchreiten,
Wie der Feldherr über der Fürſten Haupt.
Es iſt hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thät bedeuten;
Da gibt's nur ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widerſprechen.
Was nicht verboten iſt, iſt erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwei Ding überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeiſter. Jetzt gefallt Ihr mir, Jäger! Ihr ſprecht
Wie ein Friedländiſcher Reitersknecht.
Erſter Jäger. Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiſer ſtammt,
Es iſt ihm nicht um des Kaiſers Dienſt;
Was bracht er dem Kaiſer für Gewinſt?
Was hat er mit ſeiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anſtecken und entzünden,
Sich alles vermeſſen und unterwinden —
Trompeter. Still, wer wird ſolche Worte wagen!
Erſter Jäger. Was ich denke, das darf ich ſagen,
Das Wort iſt frei, ſagt der General.
Wachtmeiſter. So ſagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich ſtand dabei. „Das Wort iſt frei,
Die That iſt ſtumm, der Gehorſam blind,"
Dies urkundlich ſeine Worte ſind.
Erſter Jäger. Ob's juſt ſeine Worte ſind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' iſt ſo, wie er ſpricht.
Zweiter Jäger. Ihm ſchlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bei andern pflegt zu geſchehen.
Der Tilly überlebte ſeinen Ruhm;
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiß, zu viktoriſieren.
Er bannet das Glück, es muß ihm ſtehen.
Wer unter ſeinem Zeichen thut fechten,
Der ſteht unter beſondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.
Wachtmeiſter. Ja, daß er feſt iſt[1], das iſt kein Zweifel;

Denn in der blut'gen Affair bei Lützen
Ritt er Euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war ſein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man ſah die deutlichen Spuren,
Konnt ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die hölliſche Salbe thät ſchützen.

Erſter Jäger. Was wollt Ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeiſter. Nein, es iſt die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zauberſprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter. Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeiſter. Sie ſagen, er leſ' auch in den Sternen
Die künft'gen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber beſſer, wie's damit iſt.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Friſt
Durch verſchloſſene Thüren zu ihm einzugehen;
Die Schildwachen haben's oft angeſchrien,
Und immer was Großes iſt drauf geſchehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erſchien.

Zweiter Jäger. Ja, er hat ſich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das luſtige Leben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Rekrut. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrut (tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflaſche in der Hand). Grüße den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erſter Jäger. Sieh, da bringen ſie einen Neuen!
Bürger. O gib acht, Franz! es wird dich reuen.
Rekrut (ſingt).

Trommeln und Pfeifen,
Kriegriſcher Klang!
Wandern und ſtreifen
Die Welt entlang,
Roſſe gelenkt,
Mutig geſchwenkt,
Schwert an der Seite,
Friſch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmelsräumen,
Heiſa! ich folge des Friedländers Fahn!

Zweiter Jäger. Seht mir, das iſt ein wackrer Kumpan!
(Sie begrüßen ihn.)
Bürger. O laßt ihn! er iſt guter Leute Kind.
Erſter Jäger. Wir auch nicht auf der Straße gefunden ſind.
Bürger. Ich ſag euch, er hat Vermögen und Mittel;
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!
Trompeter. Des Kaiſers Rock iſt der höchſte Titel.
Bürger. Er erbt eine kleine Mützenfabrik.
Zweiter Jäger. Des Menſchen Wille, das iſt ſein Glück.
Bürger. Von der Großmutter einen Kram und Laden.
Erſter Jäger. Pfui, wer handelt mit Schwefelfaden!
Bürger. Einen Weinſchank dazu von ſeiner Paten,
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.
Trompeter. Den teilt er mit ſeinen Kameraden.
Zweiter Jäger. Hör du! wir müſſen Zeltbrüder ſein.
Bürger. Eine Braut läßt er ſitzen in Thränen und Schmerz.

Erſter Jäger. Recht ſo, da zeigt er ein eiſernes Herz.
Bürger. Die Großmutter wird für Kummer ſterben.
Zweiter Jäger. Deſto beſſer, ſo kann er ſie gleich beerben.
Wachtmeiſter (tritt gravitätiſch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend). Sieht Er! das hat Er wohl erwogen.
Einen neuen Menſchen hat Er angezogen;
Mit dem Helm da und Wehrgehäng
Schließt Er ſich an eine würdige Meng.
Muß ein fürnehmer Geiſt jetzt in Ihn fahren —
Erſter Jäger. Muß beſonders das Geld nicht ſparen.
Wachtmeiſter. Auf der Fortuna ihrem Schiff
Iſt Er zu ſegeln im Begriff,
Die Weltkugel liegt vor Ihm offen.
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt ſich der Bürgersmann träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann alles werden,
Denn Krieg iſt jetzt die Loſung auf Erden.
Seh Er 'mal mich an! In dieſem Rock
Führ' ich, ſieht Er, des Kaiſers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wiſſen,
Von dem Stock hat ausgehen müſſen;
Und das Zepter in Königs Hand
Iſt ein Stock nur, das iſt bekannt.
Und wer's zum Korporal erſt hat gebracht,
Der ſteht auf der Leiter zur höchſten Macht,
Und ſo weit kann Er's auch noch treiben.
Erſter Jäger. Wenn Er nur leſen kann und ſchreiben.
Wachtmeiſter. Da will ich Ihm gleich ein Exempel geben;
Ich thät's vor kurzem ſelbſt erleben.
Da iſt der Chef vom Dragonerkorps,
Heißt Buttler, wir ſtanden als Gemeine

Noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor,
Das macht, er thät sich baß hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienste, die blieben im stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht Er,
Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttin sich vertraut,
Hat er sich diese Größ erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(pfiffig) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger. Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß.
Denn zu Altorf im Studentenkragen
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,
Ein wenig locker und burschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts ins Karzer sperren;
's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt es taufen.
Aber wie fängt er's an? er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag;
Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

(Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweite Jäger schäkert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen). Kamerad, laß Er das unterwegen!

Zweiter Jäger. Wer, Henker, hat sich da drein zu legen!

Dragoner. Ich will's Ihm nur sagen, die Dirn ist mein.
Erster Jäger. Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist Er bei Troste? sag Er!
Zweiter Jäger. Will was Apartes haben im Lager!
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein, wie 's Sonnenlicht. (Küßt sie.)
Dragoner (reißt sie weg).
Ich sag's noch einmal, das leid ich nicht.
Erster Jäger. Lustig! Lustig! da kommen die Prager!
Zweiter Jäger. Sucht Er Händel? Ich bin dabei.
Wachtmeister. Fried, ihr Herren! Ein Kuß ist frei!

Achter Auftritt.

Bergknappen treten auf und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der **erste Jäger** tanzt mit der **Aufwärterin**, die **Marketenderin** mit dem **Rekruten**; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den **Kapuziner** zu fassen, der eben hereintritt.

Kapuziner[1]. Heisa, Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? sind wir Antibaptisten[2]?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen[3]?
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen,
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Bayerlands ist gefallen,

Regensburg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn,
Frißt den Ochsen lieber als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche;
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Not,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken blutigrot
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er, wie eine Rute,
Drohend am Himmelsfenster aus,
Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche schwimmt im Blute,
Und das römische Reich, daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom[1],
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender.
Woher kommt das? Das will ich euch verkünden:
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein[2],

Auf das Unrecht, da folgt das Übel,
Wie die Thrän auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das W,
Das iſt die Ordnung im ABC.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie ſoll man ſiegen,
Wenn man die Predigt ſchwänzt und die Meß,
Nichts thut, als in den Weinhäuſern liegen?
Die Frau in dem Evangelium [1]
Fand den verlornen Groſchen wieder,
Der Saul ſeines Vaters Eſel wieder,
Der Joſeph ſeine ſaubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten ſucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüſten,
Wie wir leſen im Evangeliſten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß und ließen ſich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
Et ait illis, und er ſagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr niemanden ſchindet und plackt,
Neque calumniam faciatis,
Niemand verläſtert, auf niemand lügt,
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung,
Und verflucht jede böſe Angewöhnung.
Es iſt ein Gebot: Du ſollt den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen!

Und wo hört man mehr blasphemieren,
Als hier in den Friedländiſchen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenſpitz,
Die Glocken müßt läuten im Land umher,
Es wär bald kein Meßner zu finden mehr.
Und wenn euch für jedes böſe Gebet,
Das aus eurem ungewaſchnen Munde geht,
Ein Härlein ausging aus eurem Schopf,
Über Nacht wär er geſchoren glatt,
Und wär er ſo dick wie Abſalons Zopf[1].
Der Joſua war doch auch ein Soldat,
König David erſchlug den Goliath,
Und wo ſteht denn geſchrieben zu leſen,
Daß ſie ſolche Fluchmäuler ſind geweſen?
Muß man den Mund doch, ich ſollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott,
Als zu einem Kreuz Sackerlot[2]!
Aber weſſen das Gefäß iſt gefüllt,
Davon es ſprudelt und überquillt.
Wieder ein Gebot iſt: Du ſollſt nicht ſtehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort.
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und böſen Kniffen
Iſt das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht ſicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was ſagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommißbrote.
Aber wie ſoll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Ärgernis von oben!

Wie die Glieder, so auch das Haupt.
Weiß doch niemand, an wen der glaubt!

Erster Jäger.

Herr Pfaff! uns Soldaten mag Er schimpfen,
Den Feldherrn soll Er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner. Ne custodias gregem meam!
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von den wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrut.

Laß Er uns das nicht zweimal hören!

Kapuziner. So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser.
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär sie mit Ketten an den Himmel geschlossen.

Trompeter. Stopft ihm keiner sein Lästermaul?

Kapuziner. So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet wie Petrus seinen Meister und Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beide Jäger. Pfaffe! Jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner. So ein listiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beide Jäger (auf ihn eindringend).

Schweig stille! Du bist des Todes!

Kroaten (legen sich drein). Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Sag dein Sprüchel und teil's uns mit.

Kapuziner (schreit lauter). So ein hochmütiger Nebukadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja freilich ist er uns allen ein Stein
Des Anstoßes und Ärgernisses,

Und so lang der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried im Land.

(Er hat nach und nach bei den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).
Sagt mir, was meint er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?
Wachtmeister. Da will ich Euch dienen. Es ist nicht ganz ohne.
Der Feldherr ist wunderſam geboren,
Besonders hat er gar kitzlichte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen[1].
Erster Jäger. Das hat er mit dem Löwen gemein.
Wachtmeister. Muß alles mausstill um ihn sein.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.
Stimmen (im Zelt. Auflauf).
Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!
Des Bauern Stimme. Hilfe! Barmherzigkeit!
Andere Stimmen. Friede! Ruh!
Erster Jäger. Hol mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.
Zweiter Jäger. Da muß ich dabei sein! (Laufen ins Zelt.)
Marketenderin (kommt heraus). Schelmen und Diebe!
Trompeter. Frau Wirtin, was setzt Euch so in Eifer?
Marketenderin. Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!

Das muß mir in meinem Zelt paſſieren!
Es beſchimpft mich bei allen Herrn Offizieren.

Wachtmeiſter. Bäschen, was gibt's denn?

Marketenderin. Was wird's geben?
Da erwiſchten ſie einen Bauer eben,
Der falſche Würfel thät bei ſich haben.

Trompeter. Sie bringen ihn hier mit ſeinem Knaben.

Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geſchleppt.

Erſter Jäger. Der muß baumeln!

Scharfſchützen und **Dragoner.** Zum Profoß! Zum Profoß!

Wachtmeiſter. Das Mandat iſt noch kürzlich ausgegangen.

Marketenderin. In einer Stunde ſeh ich ihn hangen!

Wachtmeiſter. Böſes Gewerbe bringt böſen Lohn.

Erſter Arkebuſier (zum andern). Das kommt von der Deſperation.
Denn ſeht, erſt thut man ſie ruinieren,
Das heißt, ſie zum Stehlen ſelbſt verführen.

Trompeter. Was? Was? Ihr redt ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut Euch der Teufel plagen?

Erſter Arkebuſier.
Der Bauer iſt auch ein Menſch, ſo zu ſagen.

Erſter Jäger (zum Trompeter). Laß ſie gehen! ſind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handſchuhmacher!
Lagen in Garniſon zu Brieg,
Wiſſen viel, was der Brauch iſt im Krieg.

Elfter Auftritt.

Vorige. Küraſſiere.

Erſter Küraſſier. Friede! Was gibt's mit dem Bauer da?
Erſter Scharfſchütz. 's iſt ein Schelm, hat im Spiel betrogen!
Erſter Küraſſier. Hat er dich betrogen etwa?
Erſter Scharfſchütz. Ja, und mich rein ausgezogen.
Erſter Küraſſier. Wie? Du biſt ein Friedländiſcher Mann,
Kannſt dich ſo wegwerfen und blamieren,
Mit einem Bauer dein Glück probieren?
Der laufe, was er laufen kann.
(Bauer entwiſcht, die andern treten zuſammen.)
Erſter Arkebuſier. Der macht kurze Arbeit, iſt reſolut.
Das iſt mit ſolchem Volke gut.
Was iſt's für einer? Es iſt kein Böhm.
Marketenderin. 's iſt ein Wallon! Reſpekt vor dem!
Von des Pappenheims Küraſſieren.
Erſter Dragoner (tritt dazu).
Der Piccolomini, der junge, thut ſie jetzt führen.
Den haben ſie ſich aus eigner Macht
Zum Oberſt geſetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.
Erſter Arkebuſier. Haben ſie ſich ſo was 'rausgenommen?
Erſter Dragoner. Dies Regiment hat was voraus,
Es war immer voran bei jedem Strauß.
Darf auch ſeine eigene Juſtiz ausüben,
Und der Friedländer thut's beſonders lieben.
Erſter Küraſſier (zum andern).
Iſt's auch gewiß? Wer bracht' es aus?
Zweiter Küraſſier. Ich hab's aus des Oberſts eigenem Munde.
Erſter Küraſſier. Was Teufel! Wir ſind nicht ihre Hunde.

Erſter Jäger. Was haben die da? Sind voller Gift.
Zweiter Jäger. Iſt's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?
Erſter Küraſſier. Es hat ſich keiner drüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland leihen;
Küraſſiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttauſend Mann aufſitzen.

Marketenderin. Was? Was? Da ſollen wir wieder wandern?
Bin erſt ſeit geſtern zurück aus Flandern.

Zweiter Küraſſier (zu den Dragonern).
Ihr Buttleriſchen ſollt auch mitreiten.

Erſter Küraſſier. Und abſonderlich wir Wallonen.

Marketenderin. Ei, das ſind ja die allerbeſten Schwadronen!

Erſter Küraſſier. Den aus Mailand ſollen wir hinbegleiten.

Erſter Jäger. Den Infanten!! Das iſt ja kurios!

Zweiter Jäger. Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erſter Küraſſier. Wir ſollen von dem Friedländer laſſen,
Der den Soldaten ſo nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauſer, den wir von Herzen haſſen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter. Was, zum Henker, ſollen wir dort?
Dem Kaiſer verkauften wir unſer Blut,
Und nicht dem hiſpaniſchen roten Hut.

Zweiter Jäger. Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienſt genommen;
Wär's nicht aus Lieb für den Wallenſtein,
Der Ferdinand hätt uns nimmer bekommen.

Erſter Dragoner. Thät uns der Friedländer nicht formieren?
Seine Fortuna ſoll uns führen.

Wachtmeiſter. Laßt euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered da iſt's nicht gethan.

Ich ſehe weiter als ihr alle,
Dahinter ſteckt eine böſe Falle.

Erſter Jäger. Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeiſter. Bäschen Guſtel füllt mir erſt noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen,
Alsdann will ich euch meine Gedanken ſagen.

Marketenderin (ihm einſchenkend).
Hier, Herr Wachtmeiſter! Er macht mir Schrecken.
Es wird doch nichts Böſes dahinter ſtecken!

Wachtmeiſter. Seht, ihr Herrn, das iſt all recht gut,
Daß jeder das Nächſte bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu ſagen,
Man muß immer das Ganze überſchlagen.
Wir nennen uns alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorſpannen an unſere Bagagewagen,
Vergebens wird er ſich drüber beklagen.
Läßt ſich ein Gefreiter mit ſieben Mann
In einem Dorfe von weitem ſpüren,
Er iſt die Obrigkeit drin und kann
Nach Luſt drin walten und kommandieren.
Zum Henker! ſie mögen uns alle nicht
Und ſähen des Teufels ſein Angeſicht
Weit lieber als unſere gelben Kolletter.
Warum ſchmeißen ſie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knüttel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

Erſter Jäger. Ja, ja, im Ganzen, da ſitzt die Macht!

Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht, neun Jahren
Die große Armee zusammenbracht.
Sie wollten erst nur von zwölftausend hören;
Die, sagt er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben.
Und so wurden wir Wallensteiner.

Wachtmeister. Zum Exempel, da hack mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab,
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Kuckuck, ich bin um die Hand gekommen!
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr wert.
Ja, und diese achttausend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehn, ihr tröstet euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost Mahlzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respekt, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm aufs neu,
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's stehen an,
So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann,
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün.
Nun, da fällt eben alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Kontrakte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,

Den ſchnellen Witz und die feſte Hand,
Dieſe geſtückelten Heeresmaſſen
Zuſammen zu fügen und zu paſſen?
Zum Exempel: Dragoner, ſprich,
Aus welchem Vaterland ſchreibſt du dich?

Erſter Dragoner. Weit aus Hibernien[1] her komm ich.

Wachtmeiſter (zu den beiden Küraſſieren).
Ihr, das weiß ich, ſeid ein Wallon;
Ihr ein Welſcher. Man hört's am Ton.

Erſter Küraſſier. Wer ich bin? Ich hab's nie können erfahren,
Sie ſtahlen mich ſchon in jungen Jahren.

Wachtmeiſter. Und du biſt auch nicht aus der Näh?

Erſter Arkebuſier. Ich bin von Buchau am Federſee.

Wachtmeiſter. Und Ihr, Nachbar?

Zweiter Arkebuſier. Aus der Schwyz.

Wachtmeiſter (zum zweiten Jäger).
Was für ein Landsmann biſt du, Jäger?

Zweiter Jäger. Hinter Wismar iſt meiner Eltern Sitz.

Wachtmeiſter (auf den Trompeter zeigend).
Und der da und ich, wir ſind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zuſammengeſchneit und geblaſen worden?
Sehen wir nicht aus wie aus einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geſchloſſen,
Recht wie zuſammengeleimt und gegoſſen,
Eiſen wir nicht, wie ein Mühlwerk, flink
Ineinander auf Wort und Wink?
Wer hat uns ſo zuſammengeſchmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterſcheidet?
Kein andrer ſonſt als der Wallenſtein!

Erſter Jäger. Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,

Daß wir ſo gut zuſammenpaſſen;
Hab mich immer nur gehen laſſen.

Erſter Küraſſier. Dem Wachtmeiſter muß ich Beifall geben.
Dem Kriegsſtand kämen ſie gern ans Leben;
Den Soldaten wollen ſie niederhalten,
Daß ſie alleine können walten.
's iſt eine Verſchwörung, ein Komplott.

Marketenderin. Eine Verſchwörung? Du lieber Gott!
Da können die Herren ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeiſter. Freilich! Es wird alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eignen Kaſſen
Die Regimenter, wollten ſich ſehen laſſen,
Thäten ſich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bring ihnen großen Segen,
Und die alle ſind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marketenderin. Ach, du mein Heiland! Das bringt mir Fluch
Die halbe Armee ſteht in meinem Buch.
Der Graf Iſolani, der böſe Zahler,
Reſtiert mir allein noch zweihundert Thaler.

Erſter Küraſſier. Was iſt da zu machen, Kameraden?
Es iſt nur eins, was uns retten kann,
Verbunden können ſie uns nichts ſchaden;
Wir ſtehen alle für einen Mann.
Laßt ſie ſchicken und ordenanzen,
Wir wollen uns feſt in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marſchieren nicht,
Der Soldat jetzt um ſeine Ehre ficht.

Zweiter Jäger.
Wir laſſen uns nicht ſo im Land 'rumführen!
Sie ſollen kommen und ſollen's probieren!

Erſter Arkebuſier. Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's iſt des Kaiſers Will und Geheiß.
Trompeter. Werden uns viel um den Kaiſer ſcheren.
Erſter Arkebuſier. Laß Er mich das nicht zweimal hören.
Trompeter. 's iſt aber doch ſo, wie ich geſagt.
Erſter Jäger. Ja, ja, ich hört's immer ſo erzählen,
Der Friedländer hab hier allein zu befehlen.
Wachtmeiſter. So iſt's auch, das iſt ſein Beding und Pakt.
Abſolute Gewalt hat er, müßt ihr wiſſen,
Krieg zu führen und Frieden zu ſchließen,
Geld und Gut kann er konfiszieren,
Kann henken laſſen und pardonnieren,
Offiziere kann er und Oberſten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrenſachen.
Das hat er vom Kaiſer eigenhändig.
Erſter Arkebuſier. Der Herzog iſt gewaltig und hochverſtändig;
Aber er bleibt doch, ſchlecht und recht,
Wie wir alle, des Kaiſers Knecht.
Wachtmeiſter. Nicht, wie wir alle! Das wißt Ihr ſchlecht.
Er iſt ein Unmittelbarer[1] und Freier,
Des Reiches Fürſt, ſo gut wie der Bayer.
Sah ich's etwa nicht ſelbſt mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach gethan,
Wie ihm der Kaiſer ſelbſten erlaubt,
Zu bedecken ſein fürſtlich Haupt.
Erſter Arkebuſier. Das war für das Mecklenburger Land,
Das ihm der Kaiſer verſetzt als Pfand.
Erſter Jäger (zum Wachtmeiſter).
Wie? In des Kaiſers Gegenwart?
Das iſt doch ſeltſam und ſehr apart!
Wachtmeiſter (fährt in die Taſche).
Wollt ihr mein Wort nicht gelten laſſen,

Sollt ihr's mit Händen greifen und fassen.
(Eine Münze zeigend.)
Wes ist das Bild und Gepräg?

Marketenderin. Weist her!
Ei, das ist ja ein Wallensteiner!

Wachtmeister. Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eigenes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Erster Arkebusier. Das disputiert Ihm niemand nicht.
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter. Das leugn' ich Ihm, sieht Er, ins Angesicht,
Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Arkebusier. Ei was! Das steht ja in guten Händen.

Erster Küraſſier.
Fried, ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde sein,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber, kommt's nicht dem Herrn zu gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer anders macht ihn, als seine Soldaten,
Zu dem großmächtigen Potentaten?

Verſchafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Chriſtenheit?
Mögen ſich die ſein Joch aufladen,
Die miteſſen von ſeinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von ſeinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unſerm Herzen.

Zweiter Jäger. Alle großen Tyrannen und Kaiſer
Hielten's ſo und waren viel weiſer.
Alles andre thäten ſie hudeln und ſchänden,
Den Soldaten trugen ſie auf den Händen.

Erſter Küraſſier. Der Soldat muß ſich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich friſch um mein Leben ſpielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr,
Oder ich laſſe mich eben ſchlachten
Wie der Kroat und muß mich verachten.

Beide Jäger. Ja, übers Leben noch geht die Ehr!

Erſter Küraſſier. Das Schwert iſt kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächſt keine Saat,
Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig ſchwärmen,
Darf ſich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins luſtigen, grünen Auen,
Die Traubenleſe, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne ſchauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Wert,
Wenn der Soldat ſich nicht ſelber ehrt?

Etwas muß er ſein eigen nennen,
Oder der Menſch wird morden und brennen.

Erſter Arkebuſier. Das weiß Gott, 's iſt ein elend Leben!

Erſter Küraſſier. Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab alles in Erfahrung genommen.
Hab der hiſpaniſchen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli;
Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab den Kaufmann geſehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jeſuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eiſernes Wams gefallen.

Erſter Arkebuſier. Ne, das kann ich eben nicht ſagen.

Erſter Küraſſier. Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er ſich rühren und mag ſich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück er ſich unter die goldnen Bürden;
Will er genießen den Vaterſegen,
Kinder und Enkelein um ſich pflegen,
Treib er ein ehrlich Gewerb in Ruh.
Ich, ich hab kein Gemüt dazu.
Frei will ich leben und alſo ſterben,
Niemand berauben und niemand beerben
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegſchauen von meinem Tier.

Erſter Jäger. Bravo! juſt ſo ergeht es mir.

Erſter Arkebuſier. Luſtiger freilich mag ſich's haben,
Über anderer Köpf wegtraben.

Erſter Küraſſier. Kamerad, die Zeiten ſind ſchwer,
Das Schwert iſt nicht bei der Wage mehr;

Aber ſo mag mir's keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken.
Kann ich im Krieg mich doch menſchlich faſſen,
Aber nicht auf mir trommeln laſſen.

Erſter Arkebuſier. Wer iſt dran ſchuld, als wir Soldaten,
Daß der Nährſtand in Schimpf geraten?
Der leidige Krieg und die Not und Plag
In die ſechzehn Jahr ſchon währen mag.

Erſter Küraſſier. Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn, die den andern beſchwert,
Dieſer will's trocken, was jener feucht begehrt;
Wo du nur die Not ſiehſt und die Plag,
Da ſcheint mir des Lebens heller Tag;
Geht's auf Koſten des Bürgers und Bauern,
Nun, wahrhaftig, ſie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern; ſeht,
's iſt hier juſt, wie's beim Einhaun geht:
Die Pferde ſchnauben und ſetzen an,
Liege, wer will, mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriß mir die Seele ſein Jammerton,
Über ſeinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht ſachte beiſeite tragen.

Erſter Jäger. Ei, wer wird nach dem andern fragen!

Erſter Küraſſier. Und weil ſich's nun einmal ſo gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beiden Händen faſſen,
Lang werden ſie's uns nicht ſo treiben laſſen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Weſen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer ſpannt ein,

Eh man's denkt, wird's wieder das Alte ſein.
Jetzt ſind wir noch beiſammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Laſſen wir uns auseinander ſprengen,
Werden ſie uns den Brotkorb höher hängen.

Erſter Jäger. Nein! das darf nimmermehr geſchehn!
Kommt, laßt uns alle für einen ſtehn!

Zweiter Jäger. Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erſter Arkebuſier (ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin).
Gevatterin, was hab ich verzehrt?

Marketenderin. Ach, es iſt nicht der Rede wert! (Sie rechnen.)

Trompeter. Ihr thut wohl, daß ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät. (Arkebuſiere gehen ab.)

Erſter Küraſſier. Schad um die Leut! Sind ſonſt wackre Brüde

Erſter Jäger. Aber das denkt wie ein Seifenſieder.

Zweiter Jäger. Jetzt ſind wir unter uns, laßt hören,
Wie wir den neuen Anſchlag ſtören.

Trompeter. Was? Wir gehen eben nicht hin.

Erſter Küraſſier. Nichts, ihr Herrn, gegen die Disziplin,
Jeder geht zu ſeinem Korps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß ſie's begreifen und einſehn lernen,
Wir dürfen uns nicht ſo weit entfernen.
Für meine Wallonen ſag ich gut.
So, wie ich, jeder denken thut.

Wachtmeiſter. Terzkas Regimenter zu Roß und Fuß
Stimmen alle in dieſen Schluß.

Zweiter Küraſſier (ſtellt ſich zum erſten).
Der Lombard ſich nicht vom Wallonen trennt.

Erſter Jäger. Freiheit iſt Jägers Element.

Zweiter Jäger. Freiheit iſt bei der Macht allein.
Ich leb und ſterb bei dem Wallenſtein.

Erſter Scharfſchütz. Der Lothringer geht mit der großen Flut,
Wo der leichte Sinn iſt und luſtiger Mut.
Dragoner. Der Irländer folgt des Glückes Stern.
Zweiter Scharfſchütz. Der Tiroler dient nur dem Landesherrn.
Erſter Küraſſier. Alſo laßt jedes Regiment
Ein Promemoria reinlich ſchreiben:
Daß wir zuſammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch Liſt
Von dem Friedländer weg ſoll treiben,
Der ein Soldatenvater iſt.
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini, ich meine den Sohn,
Der verſteht ſich auf ſolche Sachen,
Kann bei dem Friedländer alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Brett
Bei des Kaiſers und Königs Majeſtät.
Zweiter Jäger. Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt alle ein!
Piccolomini ſoll unſer Sprecher ſein.
Trompeter. Dragoner. Erſter Jäger. Zweiter Küraſſier. Scharfſchützen (zugleich). Piccolomini ſoll unſer Sprecher ſein. (Wollen fort.)
Wachtmeiſter. Erſt noch ein Gläschen, Kameraden! (Trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!
Marketenderin (bringt eine Flaſche).
Das kommt nicht aufs Kerbholz[1]. Ich geb es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!
Küraſſier. Der Wehrſtand ſoll leben!
Beide Jäger. Der Nährſtand ſoll geben!
Dragoner und Scharfſchützen. Die Armee ſoll florieren!
Trompeter und Wachtmeiſter. Und der Friedländer ſoll ſie regieren!
Zweiter Küraſſier (ſingt).
Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen.

Im Felde, da iſt der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben ſich während des Geſangs herb gezogen und machen den Chor.

Chor.

Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Dragoner.

Aus der Welt die Freiheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herren und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt
Bei dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein iſt der freie Mann.

Erſter Jäger.

Des Lebens Ängſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

(Die Gläſer ſind aufs neue gefüllt worden, ſie ſtoßen an und trinken.)

Wachtmeiſter.

Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Los,
Braucht's nicht mit Müh zu erſtreben;
Der Fröner, der ſucht in der Erde Schoß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt, ſolang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Chor.

Er gräbt und ſchaufelt, ſolang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Erſter Jäger.

Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte,
Es flimmern die Lampen im Hochzeitsſchloß,
Ungeladen kommt er zum Feſte.
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Zweiter Küraſſier.

Warum weint die Dirn und zergrämet ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb nicht bewahren.
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh läßt er an keinem Ort.

Erſter Jäger

(faßt die zwei nächſten an der Hand; die übrigen ahmen es nach; alle, welche geſprochen, bilden einen großen Halbkreis).

Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt,
Friſch auf! eh der Geiſt noch verdüftet!
Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein.

Chor.

Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgeſungen.)

Wallenſtein.

Ein dramatiſches Gedicht.

Zweiter Teil.

Die Piccolomini.

Personen.

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im dreißigjährigen Kriege.
Octavio Piccolomini, Generallieutenant.
Max Piccolomini, sein Sohn, Oberst bei einem Kürassierregiment.
Graf Terzky, Wallensteins Schwager, Chef mehrerer Regimenter.
Illo, Feldmarschall, Wallensteins Vertrauter.
Isolani, General der Kroaten.
Buttler, Chef eines Dragonerregiments.
Tiefenbach,
Don Maradas,
Götz,
Colalto,
} Generale unter Wallenstein.
Rittmeister Neumann, Terzkys Adjutant.
Kriegsrat von Questenberg, vom Kaiser gesendet.
Baptista Seni, Astrolog.
Herzogin von Friedland, Wallensteins Gemahlin.
Thekla, Prinzessin von Friedland, ihre Tochter.
Gräfin Terzky, der Herzogin Schwester.
Ein Kornet.
Kellermeister des Grafen Terzky.
Friedländische Pagen und Bediente.
Terzkysche Bediente und Hoboisten.
Mehrere Obersten und Generale.

Erſter Aufzug.

Ein alter gotiſcher Saal auf dem Rathauſe zu Pilſen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräte dekoriert.

Erſter Auftritt.

Illo mit Buttler und Iſolani

Illo. Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Iſolan, entſchuldigt Euer Säumen.

Iſolani. Wir kommen auch mit leeren Händen nicht.
Es ward uns angeſagt bei Donauwörth,
Ein ſchwediſcher Transport ſei unterwegs
Mit Proviant, an die ſechshundert Wagen.
Den griffen die Kroaten mir noch auf;
Wir bringen ihn.

Illo. Er kommt uns grad zu paß,
Die ſtattliche Verſammlung hier zu ſpeiſen.

Buttler. Es iſt ſchon lebhaft hier, ich ſeh's.

Iſolani. Ja, ja,
Die Kirchen ſelber liegen voll Soldaten;
(ſich umſchauend)
Auch auf dem Rathaus, ſeh ich, habt ihr euch
Schon ziemlich eingerichtet. Nun, nun! der Soldat
Behilft und ſchickt ſich, wie er kann.

Illo. Von dreißig Regimentern haben ſich
Die Oberſten zuſammen ſchon gefunden;
Den Terzky trefft Ihr hier, den Tiefenbach,

Colalto, Götz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini,
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer[1].

Buttler. Auf Gallas wartet nicht.

Illo (stutzt). Wieso? Wißt Ihr —

Isolani (unterbricht ihn). Max Piccolomini hier? O, führt mich zu ihn
Ich seh ihn noch, es sind jetzt zehen Jahr,
Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld schlugen[2],
Den Rappen sprengen von der Brück' herab
Und zu dem Vater, der in Nöten war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser schlagen.
Da sproßt ihm kaum der erste Flaum ums Kinn,
Jetzt, hör ich, soll der Kriegsheld fertig sein.

Illo. Ihr sollt ihn heut noch sehn. Er führt aus Kärnthen
Die Fürstin Friedland her und die Prinzessin;
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

Buttler. Auch Frau und Tochter ruft der Fürst hieher?
Er ruft hier viel zusammen.

Isolani. Desto besser.
Erwartet ich doch schon von nichts als Märschen
Und Batterien zu hören und Attaquen;
Und siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug ergötze.

Illo (der nachdenkend gestanden, zu Buttlern, den er ein wenig auf die Seite führt). Wie wißt Ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung). Weil er auch mich gesucht zurückzuhalten

Illo (warm). Und Ihr seid fest geblieben?

(Drückt ihm die Hand.)

Wackrer Buttler!

Buttler. Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo. Ja, Generalmajor! Ich gratuliere!
Isolani. Zum Regiment, nicht wahr, das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Korps gereicht's
Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein alter,
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.
Buttler. Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf;
Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.
Isolani. Greif zu, greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Gestellt, ist stark genug, ihn zu erhalten,
Trotz Kaiser und Ministern.
Illo. Wenn wir alle
So gar bedenklich wollten sein!
Der Kaiser gibt uns nichts, vom Herzog
Kommt alles, was wir hoffen, was wir haben.
Isolani (zu Illo). Herr Bruder, hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Kreditoren kontentieren[1],
Will selber mein Kassier sein künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das ist nun das dritte Mal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet und zu Ehren bringt.
Illo. Könnt er nur immer, wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht den Arm,
Beschneiden, wo sie können, ihm die Flügel!
Da diese neuen, saubern Forderungen,
Die dieser Questenberger bringt!
Buttler. Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Forderungen auch

Erzählen lassen; doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Illo. Von seinem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

Buttler (betroffen). Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

Isolani (zugleich). Wir wären alle ruiniert!

Illo. Brecht ab!
Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd). Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Octavio (noch in der Entfernung).
Wie? noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund,
Es brauchte diesen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In *eines* Lagers Umkreis zu versammeln.

Questenberg. In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er, weltzerstörend, selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.

Octavio. Und siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt: Graf Isolan
Und Oberst Buttler. Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk:
(Buttlern und Isolani präsentierend.)
Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Queſtenberg (zu Octavio). Und zwiſchen beiden der erfahrne Rat.

Octavio (Queſtenbergen an jene vorſtellend).

Den Kammerherrn und Kriegsrat Queſtenberg,
Den Überbringer kaiſerlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in dieſem würdigen Gaſte.

(Allgemeines Stillſchweigen.)

Illo (nähert ſich Queſtenbergen). Es iſt das erſte Mal nicht, Herr Miniſter,
Daß Sie im Lager uns die Ehr erweiſen.

Queſtenberg. Schon einmal ſah ich mich vor dieſen Fahnen.

Illo. Und wiſſen Sie, wo das geweſen iſt?
Zu Znaim! war's, in Mähren, wo Sie ſich
Von Kaiſers wegen eingeſtellt, den Herzog
Um Übernahm des Regiments zu flehen.

Queſtenberg. Zu flehn, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

Illo. Nun, ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut. Graf Tilly war
Am Lech aufs Haupt geſchlagen, offen ſtand
Das Bayerland dem Feind, nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Öſtreich vorzudringen.
Damals erſchienen Sie und Werdenberg
Vor unſerm Herrn, mit Bitten in ihn ſtürmend
Und mit der kaiſerlichen Ungnad drohend,
Wenn ſich der Fürſt des Jammers nicht erbarme.

Iſolani (tritt dazu). Ja, ja! 's iſt zu begreifen, Herr Miniſter,
Warum Sie ſich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten juſt nicht gern erinnern.

Queſtenberg. Wie ſollt ich nicht! Iſt zwiſchen beiden doch
Kein Widerſpruch! Damalen galt es, Böhmen
Aus Feindeshand zu reißen, heute ſoll ich's
Befrein von ſeinen Freunden und Beſchützern.

Illo. Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses Böhmen
Mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.
Questenberg. Wenn es nicht bloß ein Elend mit dem andern
Vertauscht soll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreit sein.
Illo. Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.
Questenberg. Ja, wenn Sie von Herden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarschall —
Isolani. Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.
Questenberg. Und wird um so viel Unterthanen ärmer!
Isolani. Pah, seine Unterthanen sind wir alle!
Questenberg. Mit Unterschied, Herr Graf! Die einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und andre wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.
Buttler. Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel
Blutegel saugten an dem Mark des Landes.
Isolani. So arg kann's auch nicht sein. Ich sehe ja,
(indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert)
Es ist noch lang nicht alles Gold gemünzt [1].
Questenberg. Gottlob! Noch etwas weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.
Illo. Da der Slawata und der Martinitz [2],
Auf die der Kaiser allen guten Böhmen
Zum Ärgernisse Gnadengaben häuft,
Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger mästen,
Die von der allgemeinen Fäulnis wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ernten,

Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen, die und ihresgleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben

Buttler. Und diese Landschmarutzer, die die Füße
Beständig unterm Tisch des Kaisers haben,
Nach allen Benefizen hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feinde liegt,
Das Brot vorschneiden und die Rechnung streichen.

Isolani. Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor sieben Jahren kam, um die Remonte
Für unsre Regimenter zu betreiben,
Wie sie von einer Antecamera
Zur andern mich herumgeschleppt, mich unter
Den Schranzen stehen lassen, stundenlang,
Als wär ich da, ums Gnadenbrot zu betteln.
Zuletzt da schickten sie mir einen Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünden willen,
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde sollte handeln.
Ich mußt' auch abziehn unverrichteter Ding.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drei Tagen,
Was ich zu Wien in dreißig nicht erlangte.

Questenberg. Ja, ja! der Posten fand sich in der Rechnung;
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo. Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, alles
Läßt sich nicht schonen. Wollte man's erpassen,
Bis sie zu Wien aus vierundzwanzig Übeln
Das kleinste ausgewählt, man paßte lange!
Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser!
Reiß dann, was mag! Die Menschen in der Regel,

Verstehen sich aufs Flicken und aufs Stückeln
Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser als in eine bittre Wahl.

Questenberg. Ja, das ist wahr! Die Wahl spart uns der Fürst

Illo. Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen;
Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meint.

Questenberg. Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz
Und kann den einen nicht dem andern opfern.

Isolani. Drum stößt er uns zum Raubtier in die Wüste,
Um seine teuren Schafe zu behüten.

Questenberg (mit Hohn).[1]
Herr Graf! dies Gleichnis machen Sie, nicht ich.

Illo. Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

Questenberg (mit Ernst). Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben
Drum thut es not, den Zaum ihr anzulegen.

Illo. Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Questenberg. Ein beßrer Reiter wird's besänftigen.

Illo. Es trägt den einen nur, der es gezähmt.

Questenberg. Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde

Illo. Das Kind[2], ich weiß, hat man ihm schon gefunden.

Questenberg. Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name.

Buttler (der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Anteil an dem Gespräche, tritt näher).
Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantonnieren[3]
In diesem Königreich wohl dreißigtausend,
Wohl sechzehntausend Mann in Schlesien;
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Bayern zwölf den Schwedischen die Spitze;
Nicht zu gedenken der Besatzungen,

Die an der Grenz die feſten Plätze ſchirmen.
All dieſes Volk gehorcht Friedländiſchen
Hauptleuten. Die's befehligen, ſind alle
In eine Schul gegangen, eine Milch
Hat ſie ernährt, ein Herz belebt ſie alle.
Fremdlinge ſtehn ſie da auf dieſem Boden,
Der Dienſt allein iſt ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tauſende, wie mich, gebar die Fremde;
Nicht für den Kaiſer, wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienſt feldflüchtig uns herüber,
Gleichgültig, unterm Doppeladler fechtend
Wie unterm Löwen und den Lilien[1].
Doch alle führt an gleichgewalt'gem Zügel
Ein einziger, durch gleiche Lieb und Furcht
Zu einem Volke ſie zuſammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke, ſicher, ſchnell,
Geleitet an der Wetterſtange läuft,
Herrſcht ſein Befehl vom letzten, fernen Poſten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etſch fruchtbare Thäler ſieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiſerburg.

Oneſtenberg. Was iſt der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler. Daß der Reſpekt, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den erſten beſten ſich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herüberſendet.
Uns iſt in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedlands Hände.
War's etwa kaiſerliche Majeſtät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,

Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Mußt es der Friedland! er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

Octavio (tritt dazwischen). Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsro
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern.
Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten.
Vermöcht er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? Eins geht ins andre drein.
Die Kühnheit dieses würd'gen Offiziers,
(auf Buttlern zeigend)
Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bei einem furchtbarn Aufstand der Besatzung
Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.
(Man hört von ferne eine Kriegsmusik.)

Illo. Das sind sie!!
Die Wachen salutieren. Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürstin sei herein.

Octavio (zu Questenberg).
So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnthen abgeholt und hergeleitet.

Isolani (zu Illo). Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

Illo. Wohl! Laßt uns gehen. Oberst Buttler, kommt!
(Zum Octavio.)
Erinnert Euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns begegnen.

Dritter Auftritt.

Octavio und Queſtenberg, die zurückbleiben.

Queſtenberg (mit Zeichen des Erſtaunens).
Was hab ich hören müſſen, Gen'ralleutnant!
Welch zügelloſer Trotz! Was für Begriffe!
Wenn dieſer Geiſt der allgemeine iſt —

Octavio. Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.

Queſtenberg. Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,
Um dieſes zu bewachen! Dieſer Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel ſchlimmer, als er ſpricht. Auch dieſer Buttler
Kann ſeine böſe Meinung nicht verbergen.

Octavio. Empfindlichkeit, gereizter Stolz, nichts weiter!
Dieſen Buttler geb ich noch nicht auf; ich weiß,
Wie dieſer böſe Geiſt zu bannen iſt.

Queſtenberg (voll Unruh auf- und abgehend).
Nein! das iſt ſchlimmer, o, viel ſchlimmer, Freund,
Als wir's in Wien uns hätten träumen laſſen.
Wir ſahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht geſehn,
Den allvermögenden, in ſeinem Lager.
Hier iſt's ganz anders!
Hier iſt kein Kaiſer mehr. Der Fürſt iſt Kaiſer!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, ſchlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio. Sie ſehn nun ſelbſt, welch ein gefährlich Amt
Es iſt, das Sie vom Hof mir überbrachten,
Wie mißlich die Perſon, die ich hier ſpiele.
Der leiſeſte Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben koſten

Und ſein verwegenes Beginnen nur
Beſchleunigen.

Queſtenberg. Wo war die Überlegung,
Als wir dem Raſenden das Schwert vertraut
Und ſolche Macht gelegt in ſolche Hand!
Zu ſtark für dieſes ſchlimmverwahrte Herz
War die Verſuchung! Hätte ſie doch ſelbſt
Dem beſſern Mann gefährlich werden müſſen!
Er wird ſich weigern, ſag ich Ihnen,
Der kaiſerlichen Ordre zu gehorchen.
Er kann's und wird's. Sein unbeſtrafter Trotz
Wird unſre Ohnmacht ſchimpflich offenbaren.

Octavio. Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
Umſonſt hierher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüſten?
Daß er die letzten Pfänder ſeiner Treu
Aus Kaiſers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Queſtenberg. Weh uns! und wie dem Ungewitter ſtehn,
Das drohend uns umzieht an allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meiſter ſchon
Vom Donauſtrom, ſtets weiter um ſich greifend,
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke,
Der Bauer in Waffen, alle Stände ſchwierig,
Und die Armee, von der wir Hilf erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt,
Vom Staat, von ihrem Kaiſer losgeriſſen,
Vom ſchwindelnden die ſchwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug, dem verwegenſten
Der Menſchen blind gehorchend hingegeben —

Octavio. Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets iſt die Sprache kecker als die That,

Und mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Äußersten entschlossen scheint,
Findt unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem ganz unverteidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer,
Verstärken es noch täglich. Überraschen
Kann er uns nicht; Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinsten Schritt erhalt ich Wissenschaft
Sogleich, ja mir entdeckt's sein eigner Mund.

Questenberg. Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind nicht merkt
An seiner Seite.

Octavio. Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünste, gleisnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre.
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falsches hab ich niemals ihm geheuchelt!

Questenberg. Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

Octavio. Ich weiß nicht, was es ist, was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgeteilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe; doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einemmal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht.
Mich trieb ein böser Traum, ihn aufzusuchen,

Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten unter einem Baum
Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange staunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht wert war.
Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maß, als ihn das meine flieht.

Questenberg. Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimnis?

Octavio. Nein!

Questenberg. Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

Octavio. Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen,
Verstellung ist der offnen Seele fremd;
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg (besorglich).
Mein würd'ger Freund! Ich hab die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini; doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio. Ich muß es darauf wagen. Still! da kommt er.

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Max. Da ist er ja gleich selbst. Willkommen Vater!

(Er umarmt ihn, wie er sich umwendet, bemerkt er Questenbergen und tritt zurück.)

Beschäftigt, wie ich seh? Ich will nicht stören.

Octavio. Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an.

Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaisers.

Max (trocken). Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt.

Questenberg (hat seine Hand gefaßt). Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich fasse sie nicht bloß von meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit sagen.
(Beider Hände fassend.)
Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Österreich sich wenden,
So lang zwei solche Sterne, segenreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.

Max. Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister!
Nicht Lobens wegen sind Sie hier; ich weiß,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten.
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio (zu Max). Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist als hier.

Max. Was gibt's aufs neu denn an ihm auszustellen?
Daß er für sich allein beschließt, was er
Allein versteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabei auch sein Verbleiben haben.
Er ist nun einmal nicht gemacht, nach andern
Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, daß es so ist! Es können sich
Nur wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen; wohl dem Ganzen, findet

Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt, sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht!
So einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein andrer besser, der Armee
Frommt nur ein solcher.

Questenberg. Der Armee! Ja wohl!

Max. Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigentümliche, und zieht sie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist;
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei
Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg. Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,
Sie zu gebrauchen wisse! Überm Herrscher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär mit seiner Würd' er schon geboren.

Max. Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herrschplatz zu erobern.

Questenberg. So kommt's zuletzt auf seine Großmut an,
Wie viel wir überall noch gelten sollen!

Max. Der seltne Mann will seltenes Vertrauen,
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich setzen.

Questenberg. Die Proben geben's.

Max. Ja, so sind sie! Schreckt

Sie alles gleich, was eine Tiefe hat!
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist!

Octavio (zu Questenberg). Ergeben Sie sich nur in gutem, Freund!
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Max. Da rufen sie den Geist an in der Not,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde,
Da dringt die Gegenwart, Persönliches
Muß herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das lebendige,
Nicht tote Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrige Papiere soll er fragen.

Octavio. Mein Sohn, laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich.
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad,
Schnell auf dem nächsten Wege langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn, die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigentums gemeßne Grenzen ehrend.
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Queſtenberg. O hören Sie den Vater, hören Sie
Ihn, der ein Held iſt und ein Menſch zugleich!
Octavio. Das Kind des Lagers ſpricht aus dir, mein Sohn
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,
Du haſt den Frieden nie geſehn! Es gibt
Noch höhern Wert, mein Sohn, als kriegeriſchen;
Im Kriege ſelber iſt das Letzte nicht der Krieg.
Die großen, ſchnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erſtaunenswerte Wunder,
Die ſind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.
In Haſt und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand ſeine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brauſen und Bewegen,
Der Markt belebt ſich, Straßen, Flüſſe ſind
Bedeckt mit Fracht, es rührt ſich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich ſiehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgeſtorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerſtampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte iſt's gethan.
Max. O laß den Kaiſer Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb ich hin mit Freuden
Fürs erſte Veilchen, das der März uns bringt,
Das duft'ge Pfand der neuverjüngten Erde.
Octavio. Wie wird dir? Was bewegt dich ſo auf einmal?
Max. Ich hab den Frieden nie geſehn? Ich hab ihn
Geſehen, alter Vater, eben komm ich,
Jetzt eben davon her. Es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen. O! Das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. Wir haben

Des ſchönen Lebens öde Küſte nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in ſein dumpfig enges Schiff gepreßt,
Im wüſten Meer mit wüſten Sitten hauſt,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köſtliches
Das Land verbirgt, o! davon, davon iſt
Auf unſrer wilden Fahrt uns nichts erſchienen.

Octavio (wird aufmerkſam). Und hätt es dieſe Reiſe[1] dir gezeigt?

Max. Es war die erſte Muße meines Lebens.
Sag mir, was iſt der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend ſtahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt,
Den Geiſt, den keine Bildung noch geſchmücket?
Denn dieſes Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienſtes immer gleichgeſtellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort,
Dem Herzen gibt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geſchäft;
Es gibt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio. Viel lernteſt du auf dieſem kurzen Weg, mein Sohn!

Max. O ſchöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten,
Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedensmarſch,
Wenn alle Hüte ſich und Helme ſchmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von ſelbſt,
Nicht die Petarde[2] braucht ſie mehr zu ſprengen;
Von Menſchen ſind die Wälle rings erfüllt,

Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen,
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd.
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigentum,
Das längst verlaßne, ein; mit breiten Ästen
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ.
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen —

Questenberg (gerührt). O, daß Sie von so ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

Max (sich mit Heftigkeit zu ihm wendend).
Wer sonst ist schuld daran, als ihr in Wien?
Ich will's nur frei gestehen, Questenberg!
Als ich vorhin Sie stehen sah, es preßte
Der Unmut mir das Innerste zusammen.
Ihr seid es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht ihr 's Leben sauer, macht
Ihm alle Schritte schwer, ihr schwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europas großem Besten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Östreich mehr hat oder weniger.
Ihr macht ihn zum Empörer und Gott weiß
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen schont,

Beim Feind Vertrauen zu erwecken ſucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden iſt;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht ſchon auf,
Woher ſoll Friede kommen? Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haß ich euch;
Und hier gelob ich's an, verſpritzen will ich
Für ihn, für dieſen Wallenſtein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis, eh daß
Ihr über ſeinen Fall frohlocken ſollt! (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Queſtenberg. Octavio Piccolomini.

Queſtenberg. O weh uns! Steht es ſo?
(Dringend und ungeduldig.)
Freund, und wir laſſen ihn in dieſem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

Octavio (aus einem tiefen Nachdenken zu ſich kommend).
Mir hat er ſie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick ich, als mich freut.

Queſtenberg. Was iſt es, Freund?

Octavio. Fluch über dieſe Reiſe!

Queſtenberg. Wie ſo? Was iſt es?

Octavio. Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückſel'ge Spur verfolgen,
Mit meinen Augen ſehen. Kommen Sie! (Will ihn fortführen.)

Queſtenberg. Was denn? Wohin?

Octavio (preſſiert). Zu ihr!

Queſtenberg. Zu —

Octavio (korrigiert ſich). Zum Herzog! Gehn wir! O! ich fürchte alles,
Ich ſeh das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.
Queſtenberg. Erklären Sie mir nur —
Octavio. Und konnt ich's nicht
Vorherſehn? nicht die Reiſe hintertreiben?
Warum verſchwieg ich's ihm? Sie hatten recht,
Ich mußt ihn warnen. Jetzo iſt's zu ſpät.
Queſtenberg. Was iſt zu ſpät? Beſinnen Sie ſich, Freund,
Daß Sie in lauter Rätſeln zu mir reden.
Octavio (gefaßter).
Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie. Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Beſtimmt hat. Kommen Sie!
Verwünſcht, dreimal verwünſcht ſei dieſe Reiſe!

(Er führt ihn weg, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Saal beim Herzog von Friedland.

Erster Auftritt.

Bediente setzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf **Seni**, der Astrolog, wie ein italienischer Doktor schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter (mit einem Rauchfaß herumgehend).
Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.
Zweiter Bedienter. Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rote, abbestellt, die doch so leuchtet?
Erster Bedienter. Das frag den Mathematikus. Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.
Zweiter Bedienter. Narrenspossen!
Das heißt die Leute scheren. Saal ist Saal!
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?
Seni (mit Gravität). Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.
Dritter Bedienter. Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen thun.
Seni (zählt die Stühle). Elf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt!
Zwölf Zeichen hat der Tierkreis, fünf und sieben,
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

Zweiter Bedienter.
Was habt Ihr gegen elf? Das laßt mich wissen.
Seni. Elf ist die Sünde. Elfe überschreitet
Die zehn Gebote.
Zweiter Bedienter. So? Und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?
Seni. Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad und Ungerade.
Erster Bedienter. Der Narr!
Dritter Bedienter. Ei, laß ihn doch! Ich hör ihm gerne zu,
Denn mancherlei doch denkt sich bei den Worten.
Zweiter Bedienter.
Hinweg! Sie kommen! Da, zur Seitenthür hinaus!
(Sie eilen fort, Seni folgt langsam.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Die Herzogin.

Wallenstein. Nun, Herzogin, Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königin von Ungarn?
Herzogin. Der Kaiserin auch. Bei beiden Majestäten
Sind wir zum Handkuß zugelassen worden.
Wallenstein. Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin, Tochter
Zu dieser Winterszeit ins Feld beschieden?
Herzogin. Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.
Wallenstein. Mutmaßte man die Wahl, die ich getroffen?

Herzogin. Man wünschte wohl, sie möcht auf keinen fremden
Noch lutherischen Herrn gefallen sein.
Wallenstein. Was wünschen Sie, Elisabeth?
Herzogin. Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.
Wallenstein (nach einer Pause).
Nun — und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?
(Herzogin schlägt die Augen nieder und schweigt.)
Verbergen Sie mir nichts! Wie war's damit?
Herzogin. O mein Gemahl! Es ist nicht alles mehr
Wie sonst. Es ist ein Wandel vorgegangen.
Wallenstein. Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?
Herzogin. Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen; aber an die Stelle
Huldvoll vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten.
Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.
Nein! Herzog Albrechts fürstliche Gemahlin,
Graf Harrachs edle Tochter hätte so —
Nicht eben so empfangen werden sollen!
Wallenstein. Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?
Herzogin. O hätte man's gethan! Ich bin's von lang her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüter.
Nein, niemand schalt Sie. Man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Mißverständnis, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit,
Etwas unglücklich Unersetzliches ist
Geschehn! Sonst pflegte mich die Königin
Von Ungarn[1] immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich beim Abschied zu umarmen.

Wallenſtein. Jetzt unterließ ſie's?

Herzogin (ihre Thränen trocknend, nach einer Pauſe). Sie umarmte m
Doch erſt, als ich den Urlaub ſchon genommen, ſchon
Der Thüre zuging, kam ſie auf mich zu,
Schnell, als beſänne ſie ſich erſt, und drückte
Mich an den Buſen, mehr mit ſchmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenſtein (ergreift ihre Hand). Faſſen Sie ſich!
Wie war's mit Eggenberg [1], mit Liechtenſtein [2]
Und mit den andern Freunden?

Herzogin (den Kopf ſchüttelnd). Keinen ſah ich.

Wallenſtein. Und der hiſpaniſche Conte Ambaſſador [3],
Der ſonſt ſo warm für mich zu ſprechen pflegte?

Herzogin. Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenſtein. Die Sonnen alſo ſcheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzogin. Und wär es, teurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leiſe flüſtert, ſich
Im Lande laut erzählt, was Pater Lamormain [4]
Durch einige Winke —

Wallenſtein (ſchnell). Lamormain! was ſagt der?

Herzogin. Man zeihe Sie verwegner Überſchreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchſter, kaiſerlicher Befehle.
Die Spanier, der Bayern ſtolzer Herzog
Stehn auf als Kläger wider Sie,
Ein Ungewitter zieh ſich über Ihnen
Zuſammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg geſtürzt.
Man ſpreche, ſagt er — ach! ich kann's nicht ſagen —

Wallenſtein (geſpannt). Nu

Herzogin. Von einer zweiten — (ſie ſtockt.)

Wallenstein. Zweiten —

Herzogin. Schimpflichern
Absetzung.

Wallenstein. Spricht man?

(Heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)

O! sie zwingen mich, sie stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein.

Herzogin (sich bittend an ihn schmiegend).

O, wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl, wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden, geben Sie nach,
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab!
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
O, lassen Sie es länger nicht geschehn,
Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht
Durch giftige, verhaßte Deutung schwärze!
Mit Siegeskraft der Wahrheit stehn Sie auf,
Die Lügner, die Verleumder zu beschämen!
Wir haben so[1] der guten Freunde wenig,
Sie wissen's! Unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen bloßgestellt. Was sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet?

Dritter Auftritt.

Gräfin Terzky, welche die Prinzessin Thekla an der Hand führt, zu den vorigen.

Gräfin. Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede
Und, wie ich seh, nicht von erfreulichen,
Eh er noch seines Kindes froh geworden?

Der Freude gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland, das ist deine Tochter!

(Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen, er empfängt sie in seinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)

Wallenstein. Ja, schön ist mir die Hoffnung aufgegangen!
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin. Ein zartes Kind noch war sie, als Sie gingen,
Das große Heer dem Kaiser aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter schon im Stifte,
Wo sie geblieben ist bis jetzt.

Wallenstein. Indes
Wir hier im Feld gesorgt, sie groß zu machen,
Das höchste Irdische ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in stillen Klostermauern
Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freier Gunst das Göttliche gegeben
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt entgegen.

Herzogin (zur Prinzessin). Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt gesehn.

Thekla. Doch, Mutter, auf den ersten Blick! Mein Vater
Hat nicht gealtert. Wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenstein (zur Herzogin). Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verständig! Sieh, ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte sein,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Dasein weiter leiten.

Ich that dem Schickſal Unrecht. Hier auf dieſes
Jungfräulich blühnde Haupt will ich den Kranz
Des kriegeriſchen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht ich's, wenn ich's einſt,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um dieſe ſchöne Stirne flechten kann.

(Er hält ſie in ſeinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini und bald darauf Graf Terzky zu den vorigen.

Gräfin. Da kommt der Paladin[1], der uns beſchützte.

Wallenſtein. Sei mir willkommen, Max! Stets warſt du mir
Der Bringer irgend einer ſchönen Freude,
Und, wie das glückliche Geſtirn des Morgens[2],
Führſt du die Lebensſonne mir herauf.

Max. Mein General —

Wallenſtein. Bis jetzt war es der Kaiſer,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut haſt du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und dieſe Schuld muß Friedland ſelbſt bezahlen.

Max. Mein Fürſt! Du eilteſt ſehr, ſie abzutragen.
Ich komme mit Beſchämung, ja mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marſtall, reich geſchirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh,
Ein Amt bloß war's! Nicht eine Gunſt, für die
Ich's vorſchnell nahm und dir ſchon volles Herzens

Zu danken kam. Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück sein sollte!

(Terzky tritt herein und übergibt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

Gräfin (zu Max). Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken, meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla. So müßt auch ich an seiner Liebe zweifeln,
Denn seine güt'gen Hände schmückten mich,
Noch eh das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max. Ja, er muß immer geben und beglücken!

(Er ergreift der Herzogin Hand mit steigender Wärme.)

Was dank ich ihm nicht alles! o was sprech ich
Nicht alles aus in diesem teuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner sein
Von diesem Namen; darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung;
Fest, wie in einem Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Gräfin (welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).

Der Bruder will allein sein, laßt uns gehen.

Wallenstein (wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).

Noch einmal, Fürstin, heiß ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirtin dieses Hofs! Du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indes wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm. Gräfin führt die Prinzessin ab.)

Terzky (ihm nachrufend).

Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen.

Fünfter Auftritt.

Wallenſtein. Terzky.

Wallenſtein (in tiefem Nachdenken zu ſich ſelbſt).
Sie hat ganz recht geſehn. So iſt's und ſtimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten.
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger ſchon gegeben.
Der Ungarn König iſt's, der Ferdinand,
Des Kaiſers Söhnlein, der iſt jetzt ihr Heiland,
Das neu aufgehende Geſtirn! Mit uns
Gedenkt man fertig ſchon zu ſein, und wie
Ein Abgeſchiedner ſind wir ſchon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!
(Indem er ſich umwendet, bemerkt er den Terzky und gibt ihm einen Brief.)
Graf Altringer läßt ſich entſchuldigen,
Auch Gallas; das gefällt mir nicht.

Terzky. Und wenn du
Noch länger ſäumſt, bricht einer nach dem andern.

Wallenſtein. Der Altringer hat die Tiroler Päſſe,
Ich muß ihm einen ſchicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht hereinläßt.
Nun, der Seſin[1], der alte Unterhändler,
Hat ſich ja kürzlich wieder blicken laſſen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky. Der Graf entbietet dir,
Er hab den ſchwed'ſchen Kanzler[2] aufgeſucht
Zu Halberſtadt, wo jetzo der Konvent[3] iſt;
Der aber ſagt, er ſei es müd, und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu ſchaffen haben.

Wallenſtein. Wie ſo?

Terzky. Es ſei dir nimmer Ernſt mit deinen Reden,

Du wollſt die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachſen gegen ſie verbinden,
Am Ende ſie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenſtein. So! Meint er wohl, ich ſoll ihm
Ein ſchönes deutſches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbſt nicht mehr Herren ſind? Sie müſſen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine ſolche Nachbarn.

Terzky. Gönn ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinneſt, wer es zahlt.

Wallenſtein. Fort, fort mit ihnen! Das verſtehſt du nicht.
Es ſoll nicht von mir heißen, daß ich Deutſchland
Zerſtücket hab, verraten an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erſchleichen.
Mich ſoll das Reich als ſeinen Schirmer ehren,
Reichsfürſtlich mich erweiſend, will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürſten niederſetzen.
Es ſoll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel faſſen, und am wenigſten
Die Goten ſollen's, dieſe Hungerleider,
Die nach dem Segen unſers deutſchen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig ſchauen.
Beiſtehen ſollen ſie mir in meinen Planen,
Und dennoch nichts dabei zu fiſchen haben.

Terzky. Doch mit den Sachſen wil[illegible]u ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren [illegible]
Weil du ſo krumme Wa[illegible]
Was ſollen alle d[illegible]
Die Freun[illegible]
Der O[illegible]ß,

Was er von deinem Zögern halten soll.
Am End bin ich der Lügner; alles geht
Durch mich. Ich hab nicht einmal deine Handschrift.

Wallenstein. Ich geb nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky. Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag selbst,
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt alles auch recht gut geschehn sein können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum besten haben.

Wallenstein (nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht).
Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum besten habe? daß ich nicht euch alle
Zum besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgethan! Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt; wenn ich wollte,
Ich könnt ihm recht viel Böses dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen als ein andrer.

Terzky. So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben!

Sechster Auftritt.

Illo zu den vorigen.

Wallenstein. Wie steht es draußen? Sind sie vorbereitet?

Illo. Du findst sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

Wallenstein. Wie erklärt sich Isolan?

Illo. Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Pharobank[1] ihm wieder aufgerichtet.
Wallenstein. Wie nimmt sich der Colalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?
Illo. Was Piccolomini thut, das thun sie auch.
Wallenstein. So, meinst du, kann ich was mit ihnen wagen?
Illo. Wenn du der Piccolomini gewiß bist.
Wallenstein. Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.
Terzky. Doch wollt ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest.
Wallenstein. Lehre du
Mich meine Leute kennen. Sechzehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,
Zudem ich hab sein Horoskop[2] gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen[3] —
Und kurz — (geheimnisvoll)
es hat damit sein eigenes Bewenden.
Wenn du mir also gutsagst für die andern —
Illo. Es ist nur eine Stimme unter allen,
Du dürfst das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputieren[4], hör ich.
Wallenstein. Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.
Illo. Versteht sich.
Wallenstein. Parole[5] müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.
Illo. Warum nicht?
Terzky. Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Östreich werden sie
Sich immer vorbehalten.
Wallenstein (den Kopf schüttelnd). Unbedingt
Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo. Ich habe einen Einfall. Gibt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut abend?
Terzky. Ja,
Und alle Generale sind geladen.
Illo (zum Wallenstein). Sag! Willst du völlig freie Hand mir lassen?
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.
Wallenstein. Schaff mir ihre Handschrift.
Wie du dazu gelangen magst, ist deine Sache.
Illo. Und wenn ich dir's nun bringe, schwarz auf weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern, willst du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?
Wallenstein. Schaff mir die Verschreibung!
Illo. Bedenke, was du thust! Du kannst des Kaisers
Begehren nicht erfüllen, kannst das Heer
Nicht schwächen lassen, nicht die Regimenter
Zum Spanier stoßen lassen, willst du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk das andre auch! Du kannst des Kaisers
Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen, temporisieren[1],
Willst du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entschließ dich! Willst du mit entschloßner That
Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner zögernd,
Das Äußerste erwarten?
Wallenstein. Das geziemt sich,
Eh man das Äußerste beschließt!
Illo. O nimm der Stunde wahr, eh sie entschlüpft!
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine

Entſcheidung ſoll geſchehen, da muß vieles
Sich glücklich treffen und zuſammenfinden;
Und einzeln nur, zerſtreuet zeigen ſich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zuſammen
Gedrängt, den ſchweren Früchteknoten bilden.
Sieh, wie entſcheidend, wie verhängnisvoll
Sich's jetzt um dich zuſammenzieht! Die Häupter
Des Heers, die beſten, trefflichſten, um dich,
Den königlichen Führer, her verſammelt,
Nur deinen Wink erwarten ſie; o laß
Sie ſo nicht wieder auseinander gehen!
So einig führſt du ſie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweitenmal zuſammen.
Die hohe Flut iſt's, die das ſchwere Schiff
Vom Strande hebt, und jedem einzelnen
Wächſt das Gemüt im großen Strom der Menge.
Jetzt haſt du ſie, jetzt noch! Bald ſprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin,
In eignen kleinen Sorgen und Intreſſen
Zerſtreut ſich der gemeine Geiſt[1]. Wer heute,
Vom Strome fortgeriſſen, ſich vergißt,
Wird nüchtern werden, ſieht er ſich allein,
Nur ſeine Ohnmacht fühlen und geſchwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrſtraße der gemeinen Pflicht, nur wohl-
Behalten unter Dach zu kommen ſuchen.

Wallenſtein. Die Zeit iſt noch nicht da.

Terzky. So ſagſt du immer.
Wann aber wird es Zeit ſein?

Wallenſtein. Wenn ich's ſage.

Illo. O! du wirſt auf die Sternenſtunde[2] warten,

Bis dir die irdiſche entflieht! Glaub mir,
In deiner Bruſt ſind deines Schickſals Sterne.
Vertrauen zu dir ſelbſt, Entſchloſſenheit
Iſt deine Venus! Der Maleſikus [1],
Der einz'ge, der dir ſchadet, iſt der Zweifel.

Wallenſtein. Du redſt, wie du's verſtehſt. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! Dir ſtieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannſt in die Geheimniſſe nicht ſchauen.
Nur in der Erde magſt du finſter wühlen,
Blind, wie der Unterirdiſche, der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben dir geleuchtet.
Das Irdiſche, Gemeine magſt du ſehn,
Das Nächſte mit dem Nächſten klug verknüpfen;
Darin vertrau ich dir und glaube dir.
Doch was geheimnisvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur,
Die Geiſterleiter, die aus dieſer Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tauſend Sproſſen
Hinauf ſich baut, an der die himmliſchen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
Die Kreiſe in den Kreiſen, die ſich eng
Und enger ziehn um die zentraliſche Sonne [2],
Die ſieht das Aug nur, das entſiegelte,
Der hellgebornen, heitern Jovisſkinder.

(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er ſtehen und fährt fort.)

Die himmliſchen Geſtirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer, nicht
Dem Sämann bloß bezeichnen ſie die Zeiten
Der Ausſaat und der Ernte. Auch des Menſchen Thun
Iſt eine Ausſaat von Verhängniſſen,

Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es not, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser[1] forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.
Drum laßt mir Zeit. Thut ihr indes das Eure.
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht. Darauf
Verlaßt euch.

Kammerdiener (kommt). Die Herrn Generale.

Wallenstein. Laß sie komm

Terzky. Willst du, daß alle Chefs zugegen seien?

Wallenstein. Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Caraffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener.)

Wallenstein (zu Illo). Hast du den Questenberg bewachen lasse
Sprach er nicht einige insgeheim?

Illo. Ich hab ihn scharf bewacht. Er war mit niemand
Als dem Octavio.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Questenberg beide Piccolomini. Buttler, Isol
Maradas und noch drei andere Generale treten herein. Auf den Wir
Generals nimmt Questenberg den zuerst gegenüber Platz, die andern folgen
ihrem Range. Es beginnt eine augenblickliche Stille.

Wallenstein. Ich hab den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen.

Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören.
Gefall es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edlen Häuptern zu entledigen.

Questenberg. Ich bin bereit; doch bitt ich zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit.

Wallenstein. Den Eingang spart.

Questenberg. Als Seine Majestät [1]
Der Kaiser Ihren mutigen Armeen
Ein ruhmgekröntes kriegserfahrnes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang Ihren Wünschen hold,
Gereiniget ward Böheim von den Sachsen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt; es schöpften
Aufs neue leichten Atem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschlands zog,
Herbei auf *einen* Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf [2], Bernhard [3], Banner [4], Oxenstirn
Und jenen nie besiegten König selbst [5],
Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs [6]
Das blutig große Kampfspiel zu entscheiden.

Wallenstein. Zur Sache, wenn's beliebt.

Questenberg. Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wut mehr rang mit blinder Wut,
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn,

Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht, er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König stürmen,
Zur Schlachtbank reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wut
Im leichenvollen Lager langsam tötet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich[1] Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.

Wallenstein. Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schaudernd selbst erlebt.

Questenberg. Anklagen ist mein Amt und meine Sendung,
Es ist mein Herz, was gern beim Lob verweilt.
In Nürnbergs Lager ließ der schwedische König
Den Ruhm; in Lützens Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem großen Tag, wie ein Besiegter,
Nach Böheim floh, vom Kriegesschauplatz schwand,
Indes der junge Weimarische Held
Ins Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn sich machte
Und stand mit einemmal vor Regensburg,
Zum Schrecken aller gut katholischen Christen.
Da rief der Bayern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hilf in seiner höchsten Not.

Es ſchickt der Kaiſer ſieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieſer Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umſonſt! Es hört in dieſem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Gibt das gemeine Beſte preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und ſo fällt Regensburg!

Wallenſtein. Von welcher Zeit iſt denn die Rede, Max?
Ich hab gar kein Gedächtnis mehr.

Max. Er meint,
Wie wir in Schleſien[1] waren.

Wallenſtein. So! So! So!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Max. Die Schweden draus zu ſchlagen und die Sachſen.

Wallenſtein. Recht! Über der Beſchreibung da vergeß ich
Den ganzen Krieg. (Zu Queſtenberg.)
Nur weiter fortgefahren!

Queſtenberg. Am Oderſtrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau ſchimpflich ward verloren.
Erſtaunenswerte Dinge hoffte man
Auf dieſer Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Perſon zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Guſtavs einen Thurn[2]
Und einen Arnheim vor ſich fand. Und wirklich
Geriet man nahe gnug hier aneinander,
Doch um als Freund, als Gaſt ſich zu bewirten.
Ganz Deutſchland ſeufzte unter Kriegeslaſt,
Doch Friede war's im Wallenſteiniſchen Lager.

Wallenſtein. Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vorteil des bewährten Feldherrn iſt's,

Daß er nicht nötig hat, zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh zu siegen.
Mir konnt es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
Wär mir's geglückt, das Bündnis zwischen Sachsen
Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.

Questenberg. Es glückte aber nicht, und so begann
Aufs neu das blut'ge Kriegesspiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm,
Auf Steinaus Feldern streckt das schwedische Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden.
Und hier mit andern lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
Doch in großmüt'ge Hand war er gefallen,
Statt Strafe fand er Lohn, und reichbeschenkt
Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.

Wallenstein (lacht). Ich weiß, ich weiß. Sie hatten schon
Die Fenster, die Balkons voraus gemietet,
Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn.
Die Schlacht hätt ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog.

Questenberg. Befreit war Schlesien, und alles rief
Den Herzog nun ins hartbedrängte Bayern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch, gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längsten Wege;
Doch eh er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers [illegible] mit des Kaisers Heer.

Wallenſtein. Das Heer war zum Erbarmen, jede Notdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach, der Winter kam.
Was denkt die Majeſtät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menſchen? nicht der Kält und Näſſe,
Nicht jeder Notdurft ſterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schickſal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm; wo er weggeht,
Verwünſcht man ihn! Er muß ſich alles nehmen;
Man gibt ihm nichts, und, jeglichem gezwungen
Zu nehmen, iſt er jeglichem ein Greuel.
Hier ſtehen meine Generals. Caraffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler. Ein Jahr ſchon fehlt die Löhnung.

Wallenſtein. Und ſein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

Oneſtenberg. Das klingt ganz anders, als der Fürſt von Friedland
Vor acht, neun Jahren ſich vernehmen ließ.

Wallenſtein. Ja, meine Schuld iſt es, weiß wohl, ich ſelbſt
Hab mir den Kaiſer ſo verwöhnt. Da, vor neun Jahren[1]
Beim Dänenkriege ſtellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtauſend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Säckel keinen Deut
Ihm koſtete. Durch Sachſens Kreiſe zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheren
Des Belts den Schrecken ſeines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiſerſtaate
Kein Nam geehrt, gefeiert, wie der meine,
Und Albrecht Wallenſtein, ſo hieß
Der dritte Edelſtein[2] in ſeiner Krone!
Doch auf dem Regensburger Fürſtentag[3],
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,

Aus welchem Beutel ich gewirtschaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet, diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? Aufgeopfert ward ich ihren Klagen,
Abgesetzt wurd ich.

Questenberg. Eure Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

Wallenstein. Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte[1].
Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen auf des Reiches Kosten,
Hab ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freilich hab ich diesen Stab;
Doch führ ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des einen!
Zur Sache doch. Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg. Fürs erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein. In dieser Jahreszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg. Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome lutherisch
Gepredigt werde, ketzerischer Greul
Des Festes reine Feier nicht besudle.

Wallenstein. Kann das geschehen, meine Generals?

Illo. Es ist ich.

Buttler. Es kann nicht geſchehn.

Queſtenberg. Der Kaiſer hat auch ſchon dem Oberſt Suys[1]
Befehl geſchickt, nach Bayern vorzurücken.

Wallenſtein. Was that der Suys?

Queſtenberg. Was er ſchuldig war.
Er rückte vor.

Wallenſtein. Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es ſo
Um mein Kommando? Das iſt der Gehorſam,
Den man mir ſchuldig, ohne den kein Kriegsſtand
Zu denken iſt? Sie, meine Generale,
Seien Richter! Was verdient der Offizier,
Der eidvergeſſen ſeine Ordre bricht?

Illo. Den Tod!

Wallenſtein (da die übrigen bedenklich ſchweigen, mit erhöhter Stimme).
Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

Max (nach einer langen Pauſe). Nach des Geſetzes Wort den Tod!

Iſolani. Den Tod!

Buttler. Den Tod nach Kriegsrecht!

(Queſtenberg ſteht auf. Wallenſtein folgt, es erheben ſich alle.)

Wallenſtein. Dazu verdammt ihn das Geſetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geſchieht's
Aus ſchuld'ger Achtung gegen meinen Kaiſer.

Queſtenberg. Wenn's ſo ſteht, hab ich hier nichts mehr zu ſagen.

Wallenſtein. Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erſte war, daß mir zum Nachteil
Kein Menſchenkind, auch ſelbſt der Kaiſer nicht,
Bei der Armee zu ſagen haben ſollte.
Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf ſoll haften, muß ich Herr

Darüber sein. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies, daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch, als durch seinesgleichen.
Jedoch zur Sach. Das Beste soll noch kommen.

Questenberg. Der Kardinal-Infant[1] wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein. Ich merk, ich merk — Acht Regimenter — Wohl,
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär der Gedank nicht so verwünscht gescheit,
Man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja, ja! es ist richtig,
Ich seh es kommen.

Questenberg. Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit rät's, die Not gebeut's.

Wallenstein. Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei? Mich so
Gerad beiseit zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,

Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts. Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun, das war
Beschloßne Sache, Herr, noch eh Sie kamen.
(Es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)
Es thut mir leid um meine Obersten,
Noch seh ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschoßnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel Ausländische im Heer,
Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum,
Nach seinem Katechismus[1] viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun, mich geht's nichts mehr an. (Er setzt sich.)

Max. Da sei Gott für,
Daß es bis dahin kommen soll! Die ganze
Armee wird furchtbar gärend sich erheben!
Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht sein.

Isolani. Es kann nicht sein, denn alles ging zu Trümmern.

Wallenstein. Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deswegen aber findt sich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen.

Max (geschäftig, leidenschaftlich von einem zum andern gehend und sie besänftig
Hör mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Laß dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,
Bis wir zusammen Rat gehalten, dir
Vorstellungen gethan. Kommt, meine Freunde!
Ich hoff, es ist noch alles herzustellen.

Terzky. Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die andern. (Ge

Buttler (zu Questenberg). Wenn guter Rat Gehör bei Ihnen fin
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel! vor Mißhandlung schützen.

(Laute Bewegung draußen.)

Wallenstein. Der Rat ist gut. Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg!

(Als dieser reden will.)

Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.

Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, bringen **Götz, Tiefenb Colalto** herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.

Götz. Wo ist er, der uns unsern General —

Tiefenbach (zugleich). Was müssen wir erfahren, du willst uns

Colalto (zugleich). Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.

Wallenstein (mit Ansehen, indem er auf Illo zeigt).
Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen. (Geht ab.

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Illo und Terzky.

Terzky. Nun sagt mir, wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu machen?
Illo. Gebt acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesamt
Verschreiben, sein zu sein mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen,
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel!
Ausdrücklich aus und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
Wird daran Anstoß nehmen. Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.
Terzky. Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?
Illo. Gefangen haben wir sie immer. Laßt sie

Dann über Argliſt ſchrein, ſo viel ſie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterſchrift
Doch mehr, als ihrem heiligſten Beteuern.
Verräter ſind ſie einmal, müſſen's ſein;
So machen ſie aus der Not wohl eine Tugend.

Terzky. Nun, mir iſt alles lieb, geſchieht nur was
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo. Und dann liegt auch ſo viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bei den Generalen;
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie ſeien ſein; denn handelt er nur erſt
Mit ſeinem Ernſt, als ob er ſie ſchon hätte,
So hat er ſie und reißt ſie mit ſich fort.

Terzky. Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind ſein Ohr, läßt mich dem Thurn,
Dem Arnheim ſchreiben, gegen den Seſina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht ſtundenlang mit uns von ſeinen Planen,
Und mein ich nun, ich hab ihn, weg auf einmal
Entſchlüpft er, und es ſcheint, als wär es ihm
Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo. Er ſeine alten Plane aufgegeben!
Ich ſag Euch, daß er wachend, ſchlafend mit
Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deswegen die Planeten fragt —

Terzky. Ja, wißt Ihr.
Daß er ſich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im aſtrologiſchen Turme mit dem Doktor
Einſchließen wird und mit ihm obſervieren?
Denn es ſoll eine wicht'ge Nacht ſein, hör ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo. Wenn's hier unten nur geſchieht.
Die Generale ſind voll Eifer jetzt
Und werden ſich zu allem bringen laſſen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vorderhand
Zu einem engen Bündnis widern Hof.
Unſchuldig iſt der Name zwar, es heißt:
Man will ihn beim Kommando bloß erhalten.
Doch wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk es ſchon zu karten[1], daß der Fürſt
Sie willig finden, willig *glauben* ſoll
Zu jedem Wagſtück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Iſt der große Schritt
Nur erſt gethan, den ſie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Notzwang der Begebenheiten
Ihn weiter ſchon und weiter führen; nur
Die Wahl iſt's, was ihm ſchwer wird; drängt die Not,
Dann kommt ihm ſeine Stärke, ſeine Klarheit.

Terzky. Das iſt es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo. Kommt! Wir müſſen
Das Werk in dieſen nächſten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh. Und ſteht's
Nur erſt hier unten glücklich, gebet acht,
So werden auch die rechten Sterne ſcheinen!
Kommt zu den Oberſten! Das Eiſen muß
Geſchmiedet werden, weil es glüht.

Terzky. Geht Ihr hin, Illo.
Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig ſind[2]; wenn *ein*
Strick reißt, iſt ſchon ein andrer in Bereitſchaft.

Illo. Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?
Terzky. Ein Geheimnis! Still, sie kommt! (Illo geht a

Zweiter Auftritt.

Graf und Gräfin Terzky, die aus einem Kabinett heraustritt. Hern
ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky. Kommt sie? Ich halt ihn länger nicht zurück.
Gräfin. Gleich wird sie da sein. Schick ihn nur.
Terzky. Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Beim Herrn verdienen werden. Über diesen Punkt,
Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen.
Du hast mich überredet und mußt wissen,
Wie weit du gehen kannst.
Gräfin. Ich nehm's auf mich.
(Für sich.)
Es braucht hier keiner Vollmacht. Ohne Worte, Schwager,
Verstehn wir uns. Errat ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbnis
Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
Mag andre blenden! Ich durchschaue dich.
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel[1]
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt alles überlassen. Wohl! Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.
Bedienter (kommt). Die Generale! (Ab.)
Terzky (zur Gräfin). Sorg nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken gibst,

Wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht lange
Bedenke bei der Unterschrift.

Gräfin. Sorg du für deine Gäste! Geh und schick ihn.

Terzky. Denn alles liegt dran, daß er unterschreibt.

Gräfin. Zu deinen Gästen! Geh!

Illo (kommt zurück). Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und alles wartet Euer.

Terzky. Gleich, gleich!

(Zur Gräfin.)

Und daß er nicht zu lang verweilt,
Es möchte bei dem Alten [1] sonst Verdacht —

Gräfin. Unnöt'ge Sorgfalt! (Terzky und Illo gehen.)

Dritter Auftritt.

Gräfin Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein). Base Terzky! Darf ich?

(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfin. Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt —

Max. Da liegen ihre Handschuh!

(Will hastig darnach greifen, Gräfin nimmt sie zu sich.)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

Gräfin. Der Dank für meine Müh!

Max. O! fühlten Sie,
Wie mir zu Mute ist! Seitdem wir hier sind,
So an mich halten, Wort und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfin. Sie werden sich

An manches noch gewöhnen, schöner Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.

Max. Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfin. Sie müssen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

Max. Damit hat's nicht Not. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
O Tante Terzky! Ist denn alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schal ist alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.

Gräfin. Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

Max. Es geht hier [illegible] vor um mich, ich seh's
An ungewöhn[illegible]r Bewegung;

Wenn's fertig iſt, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich geweſen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängſtigte des Lagers
Gewühl, die Flut zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Geſpräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillſchweigen ſuchen dieſem vollen Herzen
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfin! In der Kirche war ich.
Es iſt ein Kloſter hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein ſchlecht Gemälde war's, doch war's der Freund,
Den ich in dieſem Augenblicke ſuchte.
Wie oft hab ich die Herrliche geſehn
In ihrem Glanz, die Inbrunſt der Verehrer,
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, ſo wie die Liebe.

Gräfin. Genießen Sie Ihr Glück. Vergeſſen Sie
Die Welt um ſich herum. Es ſoll die Freundſchaft
Indeſſen wachſam für Sie ſorgen, handeln.
Nur ſein Sie dann auch lenkſam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Max. Wo aber bleibt ſie denn! O goldne Zeit
Der Reiſe, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die ſpäte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand, und keine Glocke ſchlug.
Es ſchien die Zeit dem Überſeligen
In ihrem ew'gen Laufe ſtillzuſtehen.
O! der iſt aus dem Himmel ſchon gefallen,
Der an der Stunden Wechſel denken muß!
Die Uhr ſchlägt keinem Glücklichen.

Gräfin. Wie lang iſt es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?
Max. Heut früh wagt' ich das erſte Wort.
Gräfin. Wie? Heute erſt in dieſen zwanzig Tagen?
Max. Auf jenem Jagdſchloß war es, zwiſchen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker ſtanden wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinausgerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit geſendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieſes Wort:
Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
Von meinem Glücke ſcheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden ſich umgeben ſehn;
Ich werde nun ein Fremder für Sie ſein,
Verloren in der Menge — „Sprechen Sie
Mit meiner Baſe Terzky!" fiel ſie ſchnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich ſah
Ein glühend Rot die ſchönen Wangen färben,
Und von der Erde langſam ſich erhebend
Trifft mich ihr Auge, ich beherrſche mich
Nicht länger,

(die Prinzeſſin erſcheint an der Thüre und bleibt ſtehen, von der Gräfin, ab nicht von Piccolomini bemerkt)

faſſe kühn ſie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen, da rauſcht' es
Im nahen Saal und trennte uns. Sie waren's.
Was nun geſchehen, wiſſen Sie.

Gräfin (nach einer Pauſe, mit einem verſtohlenen Blick auf Thekla).
Und Sie ſind ſo beſcheiden oder haben

So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimnis fragen?

Max. Ihr Geheimnis?

Gräfin. Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Max. Nun?

Vierter Auftritt.

Vorige. Thekla, welche schnell hervortritt.

Thekla. Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er besser von mir selbst.

Max (tritt zurück). Mein Fräulein!
Was ließen Sie mich sagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfin). Ist er schon lange hier?

Gräfin. Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?

Thekla. Die Mutter weinte wieder so. Ich seh sie leiden
Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verloren).
Jetzt hab ich wieder Mut, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla. So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max. O! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise,
Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß

Die heftig wallende Empfindung ſchweigen,
Und jene Diamanten ſchreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch mußt' er beim Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel ſchmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde ſeines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch ſolchem Glanz darf nur ein König nahn.

Thekla. O! ſtill von dieſer Mummerei! Sie ſehn,
Wie ſchnell die Bürde abgeworfen ward.

(Zur Gräfin.)

Er iſt nicht heiter. Warum iſt er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir ſo ſchwer gemacht!
War er doch ein ganz andrer auf der Reiſe!
So ruhig hell! ſo froh beredt! Ich wünſchte
Sie immer ſo zu ſehn und niemals anders.

Max. Sie fanden ſich in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.

Thekla. Ja! vieles reizt mich hier, ich will's nicht leugnen,
Mich reizt die bunte kriegeriſche Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild[1] erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein ſchöner Traum nur hat geſchienen.

Max. Mir machte ſie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Inſel in des Äthers Höhn
Hab ich gelebt in dieſen letzten Tagen;
Sie hat ſich auf die Erd herabgelaſſen,
Und dieſe Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thekla. Das Spiel des Lebens ſieht ſich heiter an,

Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt.
Und froher kehr ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönen Eigentum zurück —
(Abbrechend, und in einem scherzhaften Ton.)
Was hab ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloß geheimnisvoll verwahrt.

Gräfin (nachsinnend). Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thekla (lächelnd). Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwei Greife[1] halten Wache an der Pforte.

Gräfin (lacht). Ach so, der astrologische Turm! Wie hat sich
Dies Heiligtum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thekla. Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Max. Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla. Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sei, in welchem Tag und Monat,
Ob eines Tages- oder Nachtgeburt[2] —

Gräfin. Weil er das Horoskop Euch stellen wollte.

Thekla. Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien[3] nicht eben zu gefallen.

Gräfin. Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thekla. Es ward mir wunderbar zu Mut, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hineintrat;
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.

In einem Halbkreis ſtanden um mich her
Sechs oder ſieben große Königsbilder,
Den Zepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Turm ſchien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, ſagte mir
Mein Führer, ſie regierten das Geſchick,
Drum ſeien ſie als Könige gebildet.
Der äußerſte, ein grämlich finſtrer Greis,
Mit dem trübgelben Stern, ſei der Saturnus[1];
Der mit dem roten Schein, grad von ihm über,
In kriegeriſcher Rüſtung, ſei der Mars,
Und beide bringen wenig Glück den Menſchen.
Doch eine ſchöne Frau ſtand ihm zur Seite,
Sanft ſchimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das ſei die Venus, das Geſtirn der Freude.
Zur linken Hand erſchien Merkur geflügelt.
Ganz in der Mitte glänzte ſilberhell
Ein heitrer Mann mit einer Königsſtirn,
Das ſei der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne ſtanden ihm zur Seite.

Max. O! nimmer will ich ſeinen Glauben ſchelten
An der Geſtirne, an der Geiſter Macht.
Nicht bloß der Stolz des Menſchen füllt den Raum
Mit Geiſtern, mit geheimnisvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz iſt die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder iſt's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort gibt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet

Mir tausend Zweige reich entgegenstreckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimatwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mitgewandelt;
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla. Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeßnen Höhn,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfin. Nicht Rosen bloß, auch Dornen hat der Himmel.
Wohl dir, wenn sie den Kranz dir nicht verletzen!
Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

Max. Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein!
Gesegnet sei des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Ölzweig in den Lorbeer flechten
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,

Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter,
Bis an den Fuß der Riesenberge[1] hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden, frei willfahren.
Da kann erst fürstlich jede Kunst ermuntern
Und alles würdig Herrliche beschützen,
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn,
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten.

Gräfin. Ich will denn doch geraten haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut, wie die, ist es wohl wert,
Daß mit dem Schwert um sie geworben werde.

Max. O, wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfin. Was war das? Hört ihr nichts? Mir war's, als hört
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen. (Sie geht hinaus.

Fünfter Auftritt.

Thekla. Max Piccolomini.

Thekla (sobald die Gräfin sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomi
Trau ihnen nicht; sie meinen's falsch.

Max. Sie könnten —

Thekla. Trau niemand hier, als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max. Zweck! aber welchen?
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —
Thekla. Das weiß ich nicht. Doch glaub mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.
Max. Wozu auch diese Terzkys? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die Gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.
Thekla. Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen andern;
Doch nimmer hätte sie den Mut, ein solch
Geheimnis vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.
Max. Warum überall
Auch das Geheimnis? Weißt du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —
Thekla. Das bist du!
Max. Du kennst ihn erst seit heut. Ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Ist's denn das erste Mal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es sieht ihm gleich,
Zu überraschen wie ein Gott; er muß
Entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständnis, deines bloß erwartet,
Uns zu vereinigen — Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast du gegen deinen Vater?
Thekla. Ich? Nichts. Nur zu beschäftigt sind ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unser Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bei der Hand faſſend.)

Folge mir!
Laß nicht zuviel uns an die Menſchen glauben.
Wir wollen dieſen Terzkys dankbar ſein
Für jede Gunſt, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als ſie würdig ſind, und uns
Im übrigen auf unſer Herz verlaſſen.

Max. O, werden wir auch jemals glücklich werden!

Thekla. Sind wir's denn nicht? Biſt du nicht mein? Bin
Nicht dein? In meiner Seele lebt
Ein hoher Mut, die Liebe gibt ihn mir —
Ich ſollte minder offen ſein, mein Herz
Dir mehr verbergen; alſo will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du ſie nicht aus meinem Munde findeſt?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umſchlungen feſt und ewig. Glaube mir,
Das iſt um vieles mehr, als ſie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unſers Herzens Innerſtem bewahren.
Aus Himmelshöhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

Sechſter Auftritt.

Gräfin Terzky zu den vorigen.

Gräfin (preſſiert). Mein Mann ſchickt her. Es ſei die höchſte Z
Er ſoll zur Tafel —

(Da jene nicht darauf achten, tritt ſie zwiſchen ſie.)

Trennt euch!

Thekla. O nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.
Gräfin. Die Zeit vergeht Euch schnell, Prinzessin Nichte.
Max. Es eilt nicht, Base.
Gräfin. Fort, fort! man vermißt Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon erkundigt.
Thekla. Ei nun! der Vater!
Gräfin. Das versteht Ihr, Nichte!
Thekla. Was soll er überall bei der Gesellschaft?
Es ist sein Umgang nicht; es mögen würd'ge,
Verdiente Männer sein; er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.
Gräfin. Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?
Thekla (lebhaft). Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen —
Gräfin. Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? Graf!
Sie wissen die Bedingungen[1].
Max. Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl.
(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)
Was sagen Sie?
Thekla (ohne ihn anzusehen). Nichts. Gehen Sie.
Max. Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —
(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich, sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich.)
Gräfin. Weg! Wenn jemand käme!
Ich höre Lärmen. Fremde Stimmen nahen.
(Max reißt sich aus ihren Armen und geht, die Gräfin begleitet ihn, Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken versenkt stehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tische, sie ergreift sie und nachdem sie eine Weile schwermütig präludiert hat, fällt sie in den Gesang)

Siebenter Auftritt.

Thekla ſpielt und ſingt.

Der Eichwald brauſet, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſingt hinaus in die finſtre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Achter Auftritt.

Gräfin kommt zurück. **Thekla.**

Gräfin. Was war das, Fräulein Nichte? Fi! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr ſolltet Euch doch, dächt ich,
Mit Eurer Perſon ein wenig teurer machen.

Thekla (indem ſie aufſteht). Was meint Ihr, Tante?

Gräfin. Ihr ſollt nicht vergeſſen,
Wer Ihr ſeid, und wer er iſt. Ja, das iſt Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub ich.

Thekla. Was denn?

Gräfin. Daß Ihr des Fürſten Friedland Tochter ſeid.

Thekla. Nun? und was mehr?

Gräfin. Was? Eine ſchöne Frage!

Thekla. Was wir geworden ſind, iſt er geboren.
Er iſt von altlombardiſchem Geſchlecht,
Iſt einer Fürſtin Sohn!

Gräfin. Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr, man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichste Erbin in Europa zu beglücken
Mit seiner Hand.

Thekla. Das wird nicht nötig sein.

Gräfin. Ja, man wird wohl thun, sich nicht auszusetzen.

Thekla. Sein Vater liebt ihn; Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

Gräfin. Sein Vater! seiner! und der Eure, Nichte?

Thekla. Nun ja! Ich denk, Ihr fürchtet *seinen* Vater?
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein ich,
So sehr verheimlicht.

Gräfin (sieht sie forschend an). Nichte, Ihr seid falsch.

Thekla. Seid Ihr empfindlich, Tante? O, seid gut!

Gräfin. Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen.
Jauchzt nicht zu frühe!

Thekla. Seid nur gut!

Gräfin. Es ist noch nicht so weit.

Thekla. Ich glaub es wohl.

Gräfin. Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest und zur leichten Zier
An deinen Busen steckte'st!

Thekla. Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Dasein
Des Lebens Freude mir bereiten will —

Gräfin. Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick um dich her. Besinn dich, wo du bist.
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug in Thränen, auf der Wage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie festgebunden.
Die aber ist die beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla. So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl, als dies:
Ich sei bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfin. Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig.
Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thekla. Das Schickſal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern ſoll; ich will ihm freudig folgen.
Gräfin. Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schickſal.
Thekla. Der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geſchenk allein
Iſt dieſes neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an ſein Geſchöpf. Was war ich,
Eh ſeine ſchöne Liebe mich beſeelte?
Ich will auch von mir ſelbſt nicht kleiner denken,
Als der Geliebte. Der kann nicht gering ſein,
Der das Unſchätzbare beſitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernſt liegt das Leben vor der ernſten Seele.
Daß ich mir ſelbſt gehöre, weiß ich nun.
Den feſten Willen hab ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Bruſt,
Und an das Höchſte kann ich alles ſetzen.
Gräfin. Du wollteſt dich dem Vater widerſetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beſchloſſen?
Ihm denkſt du's abzuzwingen? Wiſſe, Kind,
Sein Nam iſt Friedland!
Thekla. Auch der meinige,
Er ſoll in mir die echte Tochter finden.
Gräfin. Wie? Sein Monarch, ſein Kaiſer zwingt ihn nicht,
Und du, ſein Mädchen, wollteſt mit ihm kämpfen?
Thekla. Was niemand wagt, kann ſeine Tochter wagen.
Gräfin. Nun, wahrlich! darauf iſt er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hindernis beſiegt,
Und in dem eignen Willen ſeiner Tochter
Sollt ihm der neue Streit entſtehn? Kind, Kind!
Noch haſt du nur das Lächeln deines Vaters,
Haſt ſeines Zornes Auge nicht geſehen,

Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du mir, wenn du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmut den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf dich gespannt ist, und sag nein!
Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Äußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich,
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann sein,
Daß seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille sein,
Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich gebärdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll! (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Thekla (allein). Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier, wir haben
Nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gib uns Kraft, du göttliche!
O! sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen sind's,
Die diesem Bündnis unsrer Herzen leuchten.
Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt,

Nur dumpfes Kriegsgetöse raſſelt hier,
Und ſelbſt die Liebe, wie in Stahl gerüſtet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt ſie auf.
Es geht ein finſtrer Geiſt durch unſer Haus,
Und ſchleunig will das Schickſal mit uns enden.
Aus ſtiller Freiſtatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmliſche Geſtalt,
Ich ſeh ſie nah und ſeh ſie näher ſchweben;
Es zieht mich fort mit göttlicher Gewalt
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerſtreben.

(Man hört von ferne die Tafelmuſik.)

O! wenn ein Haus im Feuer ſoll vergehn,
Dann treibt der Himmel ſein Gewölk zuſammen,
Es ſchießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'ſchen Schlünden fahren Flammen,
Blindwütend ſchleudert ſelbſt der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude! (Sie geht ab.)

Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas, sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Kredenztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frei. Alles ist in Bewegung; Spielleute von Terzkys Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini; ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

Erster Auftritt.

Terzky. Isolani. Max Piccolomini.

Isolani. Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo steckt Er?
Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben;
Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger Schloß[1].
Das Beste hat Er schon versäumt. Sie teilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternbergs[2] Güter werden ausgeboten
Samt allen großen böhm'schen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz Er sich!

Colalto und **Götz** (rufen an der zweiten Tafel). Graf Piccolomini!

Terzky. Ihr sollt ihn haben! Gleich! Lies diese Eidesformel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's alle nach der Reih gelesen,
Und jeder wird den Namen drunter setzen.

Max (liest). „Ingratis servire nefas."

Isolani. Das klingt wie ein latein'scher Spruch. Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutsch?

Terzky. Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

Max. „Nachdem unser hochgebietender Feldherr, der durchlauchtige Fürst von Friedland, wegen vielfältig empfangener Kränkungen des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen, auf unser einstimmiges Bitten aber sich bewegen lassen, noch länger bei der Armee zu verbleiben und ohne unser Genehmhalten sich nicht von uns zu trennen: als verpflichten wir uns wieder insgesamt, und jeder für sich insbesondere, anstatt eines körperlichen Eides, auch bei ihm ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerlei Weise von ihm zu trennen und für denselben alles das Unsrige bis auf den letzten Blutstropfen aufzusetzen, soweit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird. (Die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.) Wie wir denn auch, wenn einer oder der andere von uns, diesem Verbündnis zuwider, sich von der gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen bundesflüchtigen Verräter erklären und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen verbunden sein wollen. Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Namens."

Terzky. Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

Isolani. Was sollt Er nicht? Jedweder Offizier
Von Ehre kann das, muß das. Tint und Feder!

Terzky. Laß gut sein bis nach Tafel.

Isolani (Max fortziehend). Komm Er, komm Er!

(Beide gehen an die Tafel.)

Zweiter Auftritt.

Terzky. Neumann.

Terzky (winkt dem Neumann, der am Kredenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts). Bringst du die Abschrift, Neumann? Gib! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht verwechselt?

Neumann. Ich hab sie Zeil um Zeile nachgemalt,
Nichts, als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Exzellenz es mir geheißen.

Terzky. Gut! Leg sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Kopie auf den Tisch und tritt wieder zum Schenktisch.)

Dritter Auftritt.

Illo kommt aus dem zweiten Zimmer. Terzky.

Illo. Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky. Ich denke: gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo. Er ist der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater. Habt ein Aug auf beide!

Terzky. Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?

Illo. Sie sind
Ganz kordial. Ich denk, wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt, schon ist
Die Red nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beisammen sei, meint Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.

Terzky. Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den vorigen.

Buttler (von der zweiten Tafel kommend). Laßt euch nicht stören.
Ich hab Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte! und was mich betrifft,
(geheimnisvoll)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

Ills (lebhaft). Können wir's?

Buttler. Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich.
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Offizier, solang ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, sobald es ihm
Gefallen wird, sein eigner Herr zu sein.

Terzky. Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernst). Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt Euch nicht geraten haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete.
Ja, mich samt meinem Regiment bring ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk ich, das ich gebe.

Ills. Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!

Buttler. Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache[1] kauft im sechzigsten!
Stoßt euch an meiner Rede nicht, ihr Herrn.
Euch mag es gleichviel sein, wie ihr mich habt,

Und werdet, hoff ich, selber nicht erwarten,
Daß euer Spiel mein grades Urteil krümmt,
Daß Wankelsinn und schnellbewegtes Blut,
Noch leichte Ursach sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich scheide.

Illo. Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten!

Buttler. Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,
Mit allem, was ich hab, bin ich der eure.
Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürst.
Ich hab in seinem Dienst mir was erworben,
Ich leih es ihm, und überlebt er mich,
Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
Ich steh allein da in der Welt und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein teures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
Mein Name stirbt mit mir, mein Dasein endet.

Illo. Nicht Eures Gelds bedarf's, ein Herz wie Euers
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler. Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland
Nach Prag mit meinem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf
Durch Kriegsgeschick zu dieser Würd und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Illo. Verwandte sind sich alle starke Seelen.

Buttler. Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschloßnen ist sie günstig,
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.

Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstentum[1] zu gründen;
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter[2]
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigentum sich tapfer zu erfechten.
Wer unter diesen reicht an unsern Friedland?
Nichts ist so hoch, wonach der Starke nicht
Befugnis hat, die Leiter anzusetzen.

Terzky. Das ist gesprochen wie ein Mann!

Buttler. Versichert euch der Spanier und Welschen,
Den Schotten Leßly[3] will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

Terzky. Wo ist der Kellermeister?
Laß aufgehn, was du hast! die besten Weine!
Heut gilt es. Unsre Sachen stehen gut.

(Gehen, jeder an seine Tafel.)

Fünfter Auftritt.

Kellermeister mit **Neumann** vorwärts kommend. **Bediente** gehen ab und zu.

Kellermeister. Der edle Wein! Wenn meine alte Herrschaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben säh,
In ihrem Grabe kehrte sie sich um!
Ja, ja! Herr Offizier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus. Kein Maß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann. Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.
Kellermeister. Meint Er? Es ließ sich vieles davon sagen.
Bedienter (kommt). Burgunder für den vierten Tisch!
Kellermeister. Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.
Bedienter. Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran. (Geht ab.)
Kellermeister (zu Neumann fortfahrend).
Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleichthun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.
(Zu den Bedienten.)
Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palffy[1] hat ein leeres Glas vor sich!
Zweiter Bedienter (kommt).
Den großen Kelch verlangt man, Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr gesagt.
Kellermeister. Der auf des Friedrichs seine Königskrönung[2]
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?
Zweiter Bedienter. Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten
Kellermeister (mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspült).
Das gibt nach Wien was zu berichten wieder.
Neumann. Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt 'mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die übern Krummstab setzt und Bischofsmützen,

Auf einer Stange trägt sie einen Hut,
Nebst einer Fahn, worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das all bedeutet?

Kellermeister. Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen Kron.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierat ist der Hut, denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.

Neumann. Was aber soll der Kelch da auf der Fahn?

Kellermeister. Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkrieg erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht übern Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten[1] übern Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein teures Blut in mancher Schlacht gekostet.

Neumann. Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

Kellermeister. Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolf abgezwungen,
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert wie dem alten.
Doch seit der Grätzer über uns regiert,
Hat das ein End, und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron und Reich verloren,
Ist unser Glaub um Kanzel und Altar[2],
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimat an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Schere.

Neumann. Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.
Kellermeister. Drum waren meine Ahnherrn Taboriten[1]
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Friede sei mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch. Tragt fort!
Neumann. Erst laßt mich noch das zweite Schildlein sehn.
Sieh doch, das ist wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räte, Martinitz, Slawata,
Kopfunterstch herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.
(Bedienter geht mit dem Kelch.)
Kellermeister. Schweigt mir von diesem Tag, es war der drei-
Undzwanzigste des Mais, da man eintausend
Sechshundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Friede gewesen auf der Erden.
An der zweiten Tafel (wird gerufen). Der Fürst von Weimar!
An der dritten und vierten Tafel. Herzog Bernhard lebe!
(Musik fällt ein.)
Erster Bedienter. Hört den Tumult!
Zweiter Bedienter (kommt gelaufen). Habt ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!
Dritter Bedienter. Östreichs Feind!
Erster Bedienter. Den Lutheraner!
Zweiter Bedienter. Vorhin, da bracht' der Teodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.
Kellermeister. Beim Trunk geht vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.
Dritter Bedienter (beiseite zum vierten).
Paß ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater

Quiroga[1] recht viel zu erzählen haben,
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.

Vierter Bedienter. Ich mach mir an des Illo seinem Stuhl
Deswegen auch zu thun, so viel ich kann,
Der führt dir gar verwunderſame Reden. (Gehen zu den Tafeln.)

Kellermeiſter (zu Neumann).
Wer mag der ſchwarze Herr ſein mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palffy ſo vertraulich ſchwatzt?

Neumann. Das iſt auch einer, dem ſie zuviel trauen,
Maradas[2] nennt er ſich, ein Spanier.

Kellermeiſter. 's iſt nichts mit den Hiſpaniern, ſag ich Euch,
Die Welſchen alle taugen nichts.

Neumann. Ei, ei,
So ſolltet Ihr nicht ſprechen, Kellermeiſter,
Es ſind die erſten Generale drunter,
Auf die der Herzog juſt am meiſten hält.

(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entſteht eine Bewegung.)

Kellermeiſter (zu den Bedienten).
Der Generalleutenant ſteht auf. Gebt acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Seſſel!

(Die Bedienten eilen nach hinten. Ein Teil der Gäſte kommt vorwärts.)

Sechſter Auftritt.

Octavio Piccolomini kommt im Geſpräch mit **Maradas**, und beide ſtellen ſich ganz vorn hin auf eine Seite des Proſceniums. Auf die entgegengeſetzte Seite tritt **Max Piccolomini**, allein, in ſich gekehrt, und ohne Anteil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwiſchen beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen **Buttler, Iſolani, Götz, Tiefenbach, Colalto** und bald darauf **Graf Terzky.**

Iſolani (während daß die Geſellſchaft vorwärts kommt).
Gut Nacht' — Gut Nacht, Colalto! Generalleutnant,
Gut Nacht! Ich ſagte beſſer, guten Morgen.

Götz (zu Tiefenbach). Herr Bruder, prosit Mahlzeit!
Tiefenbach. Das war ein königliches Mahl!
Götz. Ja, die Frau Gräfin
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,
Gott hab sie selig! Das war eine Hausfrau!
Isolani (will weggehen). Lichter! Lichter!
Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).
Herr Bruder! Zwei Minuten noch. Hier ist
Noch was zu unterschreiben.
Isolani. Unterschreiben,
So viel ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen.
Terzky. Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche.
(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)
Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.
(Octavio durchläuft die Sch. ist mit anscheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von weitem.)
Götz (zu Terzky). Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle.
Terzky. Eilt doch nicht so! noch einen Schlaftrunk! He!
(Zu den Bedienten.)
Götz. Bin's nicht imstand.
Terzky. Ein Spielchen.
Götz. Exküsiert mich.
Tiefenbach (setzt sich).
Vergebt, ihr Herrn. Das Stehen wird mir sauer.
Terzky. Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister!
Tiefenbach. Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.
Isolani (auf seine Korpulenz zeigend).
Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.
(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani gibt. Dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)
Tiefenbach. Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,

Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Götz. Ja wohl! der Schwed frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Octavio (nähert sich Buttlern). Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster, ich hab es wohl bemerkt,
Und würdet, deucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht, als eines Schmauses.

Buttler. Ich muß gestehn, 's ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).
Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen, runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch, so lieb ich's!

Buttler. Ja, wenn man's haben kann, ich halt es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beide Piccolomini, jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.)

Octavio (nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig).
Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max (wendet sich schnell um, verlegen).
Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

Octavio. Doch wie ich sehe, bist du noch nicht hier?

Max. Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.

Octavio (rückt ihm noch näher).
Ich darf nicht wissen, was so lang dich aufhielt?
(Listig.) Und Terzky weiß es doch.

Max. Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend). Er war der einz'ge, der dich nicht vermißte.

Isolani (der von weitem acht gegeben, tritt dazu).
Recht, alter Vater! Fall ihm ins Gepäck!
Schlag die Quartier' ihm auf!! Es ist nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift).
Fehlt keiner mehr? Hat alles unterschrieben?

Octavio. Es haben's alle.

Terzky (rufend). Nun? Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky). Zähl nach! Just dreißig Namen müssen's sein.

Terzky. Ein Kreuz steht hier.

Tiefenbach. Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky). Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut
Und wird ihm honoriert von Jud und Christ.

Octavio (pressiert, zu Max). Gehn wir zusammen, Oberst. Es wird spät.

Terzky. Ein Piccolomini ist nur aufgeschrieben.

Isolani (auf Max zeigend). Gebt acht, es fehlt an diesem steinernen Gast,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

(Max empfängt aus Terzkys Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.)

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. **Illo** kommt aus dem hinteren Zimmer; er hat den goldenen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt, ihm folgen **Göz** und **Buttler**, die ihn zurückhalten wollen.

Illo. Was wollt ihr? Laßt mich!

Göz und **Buttler.** Illo, trinkt nicht mehr!

Illo (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).
Octavio, das bring ich dir! Ersäuft
Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiß wohl, du hast mich nie geliebt, Gott straf mich,
Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes

Vergeſſen ſein! ich ſchätze dich unendlich,
(Ihn zu wiederholten Malen küſſend)
Ich bin dein beſter Freund, und daß ihr's wißt,
Wer mir ihn eine falſche Katze ſchilt,
Der hat's mit mir zu thun.

Terzky (beiſeite). Biſt du bei Sinnen?
Bedenk doch, Illo, wo du biſt!

Illo (treuherzig). Was wollt ihr, es ſind lauter gute Freunde.
(Sich mit vergnügtem Geſicht im ganzen Kreiſe umſehend.)
Es iſt kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).
Nehmt ihn doch mit Euch fort, ich bitt Euch, Buttler!
(Buttler führt ihn an den Schenktiſch.)

Iſolani (zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos in das Papier geſehen). Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchſtudiert?

Max (wie aus einem Traum erwachend).
Was ſoll ich?

Terzky und **Iſolani** (zugleich). Seinen Namen drunter ſetzen.
(Man ſieht den Octavio ängſtlich geſpannt den Blick auf ihn richten.)

Max (gibt es zurück). Laßt's ruhn bis morgen. Es iſt ein Geſchäft,
Hab heute keine Faſſung. Schickt mir's morgen.

Terzky. Bedenk Er doch —

Iſolani. Friſch! Unterſchrieben! Was?
Er iſt der Jüngſte von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen ſein,
Als wir zuſammen! Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben alle unterſchrieben.

Terzky (zum Octavio). Braucht Euer Anſehn doch. Bedeutet ihn.

Octavio. Mein Sohn iſt mündig.

Illo (hat den Pokal auf den Schenktiſch geſetzt). Wovon iſt die Rede?

Terzky. Er weigert ſich, das Blatt zu unterſchreiben.

Max. Es wird bis morgen ruhen können, ſag ich.

Illo. Es kann nicht ruhn. Wir unterſchrieben alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterſchreiben.
Max. Illo, ſchlaf wohl.
Illo. Nein, ſo entkömmſt du nicht!
Der Fürſt ſoll ſeine Freunde kennen lernen.
(Es ſammeln ſich alle Gäſte um die beiden.)
Max. Wie ich für ihn geſinnt bin, weiß der Fürſt,
Es wiſſen's alle, und der Fratzen braucht's nicht.
Illo. Das iſt der Dank, das hat der Fürſt davon,
Daß er die Welſchen immer vorgezogen!
Terzky (in höchſter Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen).
Der Wein ſpricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt euch.
Iſolani (lacht). Der Wein erfindet nichts, er ſchwatzt's nur aus.
Illo. Wer nicht iſt mit mir, der iſt wider mich.
Die zärtlichen Gewiſſen, wenn ſie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klauſel —
Terzky (fällt ſchnell ein). Er iſt ganz raſend, gebt nicht acht auf ihn.
Illo (lauter ſchreiend). Durch eine Klauſel ſich ſalvieren können.
Was Klauſel? Hol der Teufel dieſe Klauſel!
Max (wird aufmerkſam und ſieht wieder in die Schrift).
Was iſt denn hier ſo hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuſchaun.
Terzky (beiſeite zu Illo). Was machſt du, Illo? Du verderbeſt uns!
Tiefenbach (zu Colalto).
Ich merkt' es wohl, vor Tiſche las man's anders.
Götz. Es kam mir auch ſo vor.
Iſolani. Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner ſtehn.
Tiefenbach. Vor Tiſch war ein gewiſſer Vorbehalt
Und eine Klauſel drin von Kaiſers Dienſt.
Buttler (zu einem der Kommandeurs).
Schämt euch, ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.

Die Frag ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen?
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

Isolani (zu einem der Generale).
Hat sich der Fürst auch so verklausuliert,
Als er dein Regiment dir zugeteilt?

Terzky (zu Götz). Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in einem Jahre tragen?

Illo. Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! da bin ich!

Tiefenbach. Nun, nun! Man spricht ja nur.

Max (hat gelesen und gibt das Papier zurück). Bis morgen also!

Illo (vor Wut stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor). Schreib, Judas!

Isolani. Pfui, Illo.

Octavio, Terzky, Buttler (zugleich). Degen weg!

Max (ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky).
Bring ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten. Unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Szene: Ein Zimmer in Piccolominis Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio. Sobald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir! Was ist die Glocke?

Kammerdiener. Gleich ist's Morgen.

Octavio. Setzt Euer Licht hierher! Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette; Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer. Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

Max. Bist du mir bös, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit.
Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
Was du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein; doch es war — du weißt, ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

Octavio (geht auf ihn zu und umarmt ihn). Folg ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet, als das Beispiel deines Vaters.

Max. Erklär dich deutlicher.

Octavio. Ich werd es thun.

Nach dem, was dieſe Nacht geſchehen iſt,
Darf kein Geheimnis bleiben zwiſchen uns.
(Nachdem beide ſich niedergeſetzt.)
Max, ſage mir, was denkſt du von dem Eid,
Den man zur Unterſchrift uns vorgelegt?

Max. Für etwas Unverfänglichs halt ich ihn,
Obgleich ich dieſes Förmliche nicht liebe.

Octavio. Du hätteſt dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterſchrift geweigert?

Max. Es war ein ernſt Geſchäft, ich war zerſtreut,
Die Sache ſelbſt erſchien mir nicht ſo dringend.

Octavio. Sei offen, Max. Du hatteſt keinen Argwohn?

Max. Worüber Argwohn? Nicht den mindeſten.

Octavio. Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwiſſend zog er dich zurück vom Abgrund.

Max. Ich weiß nicht, was du meinſt.

Octavio. Ich will dir's ſagen;
Zu einem Schelmſtück ſollteſt du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federſtrich entſagen.

Max (ſteht auf). Octavio!

Octavio. Bleib ſitzen. Viel noch haſt du
Von mir zu hören, Freund, haſt jahrelang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung,
Das ſchwärzeſte Komplott entſpinnet ſich,
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag;
Ich darf nicht länger ſchweigen, muß die Binde
Von deinen Augen nehmen.

Max. Eh du ſprichſt,
Bedenk es wohl! Wenn von Vermutungen
Die Rede ſein ſoll — und ich fürchte faſt,

Es ist nichts weiter — spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.

Octavio. So ernsten Grund du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines Herzens,
Dem eignen Urteil ruhig anvertrauen;
Doch deinem Herzen selbst seh ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten. Das Geheimnis,
(ihn scharf mit den Augen fixierend)
Das du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.

Max (versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden

Octavio (nach einer Pause). So wisse denn! Man hintergeht dich, spiel
Aufs schändlichste mit dir und mit uns allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max. Das Pfaffenmärchen kenn ich, aber nicht
Aus deinem Mund erwartet' ich's zu hören.

Octavio. Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sei kein Pfaffenmärchen.

Max. Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreißigtausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat sie zu vereinen?

Octavio. So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keineswegs; was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser diesen Frieden haßt,

So will er ihn, er will ihn dazu zwingen!
Zufriedenſtellen will er alle Teile
Und zum Erſatz für ſeine Mühe Böhmen,
Das er ſchon inne hat, für ſich behalten.

Max. Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir ſo unwürdig von ihm denken?

Octavio. Von unſerm Denken iſt hier nicht die Rede.
Die Sache ſpricht, die klareſten Beweiſe.
Mein Sohn, dir iſt nicht unbekannt, wie ſchlimm
Wir mit dem Hofe ſtehn; doch von den Ränken,
Den Lügenkünſten haſt du keine Ahnung,
Die man in Übung ſetzte, Meuterei
Im Lager auszuſäen. Aufgelöſt
Sind alle Bande, die den Offizier
An ſeinen Kaiſer feſſeln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und geſetzlos ſteht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er ſchützen ſoll,
Und drohet gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es iſt ſo weit gekommen, daß der Kaiſer
In dieſem Augenblick vor ſeinen eignen
Armeen zittert, der Verräter Dolche
In ſeiner Hauptſtadt fürchtet, ſeiner Burg,
Ja im Begriffe ſteht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten.

Max. Hör auf! Du ängſtigeſt, erſchütterſt mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falſche Wahn.

Octavio. Es iſt kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichſte von allen,
Wenn wir nicht ſchleunig rettend ihm begegnen.

Der Oberſten ſind viele längſt erkauft.
Der Subalternen[1] Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garniſonen.
Ausländern ſind die Feſtungen vertraut;
Dem Schaffgotſch[2], dem verdächtigen, hat man
Die ganze Mannſchaft Schleſiens, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Iſolan
Die beſtmontierten Truppen übergeben.

Max. Uns beiden auch.

Octavio. Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Verſprechen.
So teilt er mir die Fürſtentümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl ſeh ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max. Nein! Nein!
Nein! ſag ich dir!

Octavio. O, öffne doch die Augen!
Weswegen glaubſt du, daß man uns nach Pilſen
Beorderte? Um mit uns Rat zu pflegen?
Wann hätte Friedland unſers Rats bedurft?
Wir ſind berufen, uns ihm zu verkaufen
Und, weigern wir uns, Geiſel ihm zu bleiben.
Deswegen iſt Graf Gallas weggeblieben.
Auch deinen Vater ſäheſt du nicht hier,
Wenn höhre Pflicht ihn nicht gefeſſelt hielt.

Max. Er hat es keinen Hehl, daß wir um ſeinetwillen
Hierher berufen ſind, geſtehet ein,
Er brauche unſers Arms, ſich zu erhalten.
Er that ſo viel für uns, und ſo iſt's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun!

Octavio. Und weißt du,

Was dieſes iſt, was wir für ihn thun ſollen?
Des Illo trunkner Mut hat dir's verraten.
Beſinn dich doch, was du gehört, geſehn.
Zeugt das verfälſchte Blatt, die weggelaßne,
So ganz entſcheidungsvolle Klauſel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

Max. Was mit dem Blatte dieſe Nacht geſchehn,
Iſt mir nichts weiter als ein ſchlechter Streich
Von dieſem Illo. Dies Geſchlecht von Mäklern
Pflegt alles auf die Spitze gleich zu ſtellen.
Sie ſehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen iſt, vermeinen ihm zu dienen,
Wenn ſie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub mir, weiß von alldem nichts.

Octavio. Es ſchmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir ſo wohlbegründet ſcheint, zu ſtürzen.
Doch hier darf keine Schonung ſein, du mußt
Maßregeln nehmen, ſchleunige, mußt handeln.
Ich will dir alſo nur geſtehn, daß alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was ſo unglaublich
Dir ſcheint, daß — daß ich es aus ſeinem eignen,
Des Fürſten Munde habe.

Max (in heftiger Bewegung). Nimmermehr!

Octavio. Er ſelbſt vertraute mir, was ich zwar längſt
Auf anderm Weg ſchon in Erfahrung brachte,
Daß er zum Schweden wolle übergehn
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiſer zwingen wolle —

Max. Er iſt heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuts, ſei's!
Mag er ſich leicht einmal vergeſſen haben.

Octavio. Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingeſtand; und weil er mein Erſtaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertraun
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachſen,
Die zu beſtimmter Hilfe Hoffnung geben.

Max. Es kann nicht ſein! kann nicht ſein! kann nicht ſein!
Siehſt du, daß es nicht kann! Du hätteſt ihm
Notwendig deinen Abſcheu ja gezeigt,
Er hätt ſich weiſen laſſen, oder du
— Du ſtündeſt nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio. Wohl hab ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab dringend, hab mit Ernſt ihn abgemahnt!
Doch meinen Abſcheu, meine innerſte
Geſinnung hab ich tief verſteckt.

Max. Du wärſt
So falſch geweſen? Das ſieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böſes ſagteſt; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich ſelbſt verleumdeſt.

Octavio. Ich drängte mich nicht ſelbſt in ſein Geheimnis.

Max. Aufrichtigkeit verdiente ſein Vertraun.

Octavio. Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max. Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio. Mein beſter Sohn! Es iſt nicht immer möglich,
Im Leben ſich ſo kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innerſten.
In ſteter Notwehr gegen arge Liſt
Bleibt auch das redliche Gemüt nicht wahr.
Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie fortzeugend immer Böſes muß gebären.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiſer ſchreibt mir mein Betragen vor.

Wohl wär es beſſer, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck verſagen müſſen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiſer wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu ſprechen, was es will.

Max. Ich ſoll dich heut nicht faſſen, nicht verſtehn.
Der Fürſt, ſagſt du, entdeckte redlich dir ſein Herz
Zu einem böſen Zweck, und du willſt ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör auf, ich bitte dich! Du raubſt den Freund
Mir nicht; laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio (unterdrückt ſeine Empfindlichkeit).
Noch weißt du alles nicht, mein Sohn! Ich habe
Dir noch was zu eröffnen. (Nach einer Pauſe.)
Herzog Friedland
Hat ſeine Zurüſtung gemacht. Er traut
Auf ſeine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen; mit der ſichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel[1] ſchon zu faſſen.
Er irret ſich; wir haben auch gehandelt.
Er faßt ſein bös geheimnisvolles Schickſal.

Max. Nichts Raſches, Vater! O, bei allem Guten
Laß dich beſchwören: keine Übereilung!

Octavio. Mit leiſen Tritten ſchlich er ſeinen böſen Weg;
So leis und ſchlau iſt ihm die Rache nachgeſchlichen.
Schon ſteht ſie ungeſehen, finſter hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und ſchaudernd rühret er ſie an.
Du haſt den Queſtenberg bei mir geſehn,
Noch kennſt du nur ſein öffentlich Geſchäft;
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das bloß für mich war.

Max. Darf ich's wiſſen?

Octavio. Max!
Des Reiches Wohlfahrt leg ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Der Wallenstein ist deinem Herzen teuer,
Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn.
Du nährst den Wunsch — o laß mich immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

Max. Vater —

Octavio. Deinem Herzen trau ich,
Doch bin ich deiner Fassung auch gewiß?
Wirst du vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Max. Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio (nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

Max. Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief!

Octavio. Lies ihn.

Max (nachdem er einen Blick hineingeworfen).
Der Fürst verurteilt und geächtet!

Octavio. So ist's.

Max. O, das geht weit! O unglücksvoller Irrtum!

Octavio. Lies weiter! Faß dich!

Max (nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater). Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio. Bloß für den Augenblick, und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando mir gegeben.

Max. Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht! Vater! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist dir geworden.

Dies Blatt hier, dieses willst du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
Du bist verloren, du, wir alle sind's!

Octavio. Was ich dabei zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener; auch im Lager
Gibt es der braven Männer gnug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden,
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die andern;
Den ersten Schritt erwart ich nur, sogleich —

Max. Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio. Fern sei vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand.
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohlthat mehr als Strafe für ihn sein
Jedoch der erste offenbare Schritt —

Max. Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest —
Du hast's gethan — den frömmsten auch mißdeuten.

Octavio. Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unwidersprechlich
Den Hochverrat bezeugt und ihn verdammt.

Max. Und wer soll Richter drüber sein?
Octavio. Du selbst.
Max. O dann bedarf es dieses Blattes nie!
Ich hab dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich, mich selber überzeugt.
Octavio. Ist's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?
Max (lebhaft). Dein Urteil kann sich irren, nicht mein Herz.
(Gemäßigter fortfahrend.)
Der Geist ist nicht zu fassen, wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub mir, man thut ihm unrecht. Alles wird
Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.
Octavio. Ich will's erwarten.

Zweiter Auftritt.

Die vorigen. Der Kammerdiener. Gleich darauf ein Kurier.

Octavio. Was gibt's?
Kammerdiener. Ein Eilbot wartet vor der Thür.
Octavio. So früh am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?
Kammerdiener. Das wollt er mir nicht sagen.
Octavio. Führ ihn herein. Laß nichts davon verlauten.
(Kammerdiener ab. Kornett tritt ein.)
Seid Ihr's, Kornett? Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief.
Kornett. Bloß mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.
Octavio. Was ist's?

Kornett. Er läßt Euch sagen — Darf ich frei hier sprechen?
Octavio. Mein Sohn weiß alles.
Kornett. Wir haben ihn.
Octavio. Wen meint Ihr?
Kornett. Den Unterhändler, den Sesin!
Octavio (schnell). Habt ihr?
Kornett. Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.
Octavio. Und die Depeschen —
Kornett. Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.
Octavio. Nun endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt. Fand man viel?
Kornet. An sechs Pakete mit Graf Terzkys Wappen.
Octavio. Keins von des Fürsten Hand?
Kornett. Nicht daß ich wüßte.
Octavio. Und der Sesina?
Kornett. Der that sehr erschrocken,
Als man ihm sagt, es ginge nacher Wien,
Graf Altring aber sprach ihm guten Mut ein,
Wenn er nur alles wollte frei bekennen.
Octavio. Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.
Kornett. Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.
Octavio. In wenig Tagen kann sich viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?

Kornett. Ich wart auf Eure Ordre.
Octavio. Bleibt bis zum Abend.
Kornett. Wohl! (Will gehen.)
Octavio. Sah Euch doch niemand?
Kornett. Kein Menſch. Die Kapuziner ließen mich
Durchs Kloſterpförtchen ein, ſo wie gewöhnlich.
Octavio Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnisvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entſcheidend Los gefallen ſein. (Kornett geht ab.)

Dritter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Octavio. Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar ſein,
Denn alles, weiß ich, ging durch den Seſina.
Max (der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen innern Kampf geſtanden, entſchloſſen). Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verſchaffen.
Leb wohl!
Octavio. Wohin? Bleib da!
Max. Zum Fürſten.
Octavio (erſchreckt). Was?
Max (zurückkommend). Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele ſpielen, haſt du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad ſein.
Ich kann nicht wahr ſein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falſch, nicht zuſehn, daß mir einer
Als ſeinem Freunde traut, und mein Gewiſſen
Damit beſchwichtigen, daß er's auf ſeine

Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich sein.
Ich geh zum Herzog. Heut noch werd ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio. Das wolltest du?

Max. Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio. Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn, und einen
Verblendeten entdeck ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag ihn! geh! sei unbesonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimnis preiszugeben. Nöt'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimnis hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet.

Max. O diese Staatskunst, wie verwünsch ich sie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn schuldig *wollt*, noch schuldig *machen*.
O! das kann nicht gut endigen, und mag sich's
Entscheiden, wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen.

Denn dieſer Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit ſich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand gerät mit einemmal und berſtend
Auffliegt und alle Mannſchaft, die es trug,
Ausſchüttet plötzlich zwiſchen Meer und Himmel,
Wird er uns alle, die wir an ſein Glück
Befeſtigt ſind, in ſeinen Fall hinabziehn.
Halte du es, wie du willſt! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weiſe mich betrage.
Rein muß es bleiben zwiſchen mir und ihm,
Und eh der Tag ſich neigt, muß ſich's erklären,
Ob ich den Freund, den Vater ſoll entbehren.

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Anmerkungen.

Wallensteins Lager.

Seite 3. [1] Die Wiedereröffnung fand am 12. Oktober 1798 statt. Ein Umbau des alten Theaters war längst notwendig geworden. Durch die Anwesenheit des Baumeisters Thouret wurde die Ausführung beschleunigt; die Vorstellungen wurden nur kurze Zeit unterbrochen. Das neue Haus faßte 200 Zuschauer mehr als früher, war jedoch weder schön noch geräumig genug; es brannte am 22. März 1825 nieder. [2] Masken waren der griechischen Schauspielkunst eigen, die tragische („ernste") von furchtbarem Aussehen, die komische („scherzende") mit lächerlicher Gebärde. [3] Ein edler Meister — Iffland, der Meister unter den Schauspielern („Mimen") des vorigen Jahrhunderts, kam mehrmals zum Gastspiel nach Weimar, zum zweitenmal auf sechs Rollen im April 1798, nachdem er 1796 in vierzehn Vorstellungen aufgetreten war, welche Goethe „ein belehrendes, hinreißendes, unschätzbares Beispiel" nennt. Einige der nächstfolgenden Verse sind wahrscheinlich von Goethes Hand.

Seite 5. [1] Thaliens — Thalia, eigentlich die Muse des komischen Dramas, hier der Schauspielkunst überhaupt. [2] Ein willkommener Friede — der westfälische, zu Münster und Osnabrück am 24. Oktober* 1648 unterzeichnete Friede.

Seite 6. [1] In jenes Krieges Mitte — Die Handlung in Schillers Wallenstein umfaßt die Zeit vom Dezember 1633 bis zum Februar 1634.

Seite 7. [1] Den unglückseligen Gestirnen — dem Geschick, das nicht allein von außen auf Wallenstein eindringt, sondern zugleich durch den Glauben an die Sternkunst seine Entschließungen leitet.

* Die Data sind nach dem gregorianischen Kalender angegeben, der damals von den Protestanten noch nicht angenommen war und um zehn Tage vom julianischen differierte.

Seite 8. [1] wieder fordert — Das damalige Schauspiel war der metrischen Form so sehr entwöhnt, daß Stücke, wie Don Karlos, für die Darstellung in Prosa umgeschrieben wurden; erst nach dem Erscheinen des Wallenstein ward dem höhern Drama die edlere Form zurückgegeben.

Seite 9. [1] Diese beiden Verse schob Goethe ein, um nicht unmotiviert zu lassen, wie der Bauer in den Besitz falscher Würfel kommt.

Seite 10. [1] juchzen — von wildem Freudengeschrei gebraucht, verschieden von dem edleren „jauchzen". [2] der Sachs — Die Sachsen hatten das nördliche Böhmen nach der Schlacht bei Breitenfeld besetzt.

Seite 11. [1] Die Herzogin Wallenstein und ihre Tochter Thekla kamen in Begleitung des Max Piccolomini aus Kärnthen zurück.

Seite 12. [1] das Geschicke — das eilfertige Hin- und Herschicken. [2] die alte Perücke — der kaiserliche Kammerherr Questenberg, der als Abgesandter des Hofes ins Lager zu Pilsen gekommen war.

Seite 13. [1] Regensburg sei genommen — durch Bernhard von Weimar am 4. November 1633. [2] dem Bayer — dem Kurfürsten Maximilian, der vornehmlich Wallensteins Entlassung im Jahre 1630 bewirkt hatte.

Seite 14. [1] die Gustel aus Blasewitz — Blasewitz, ein Dorf am linken Elbufer, nahe bei Dresden, dem Körnerschen Landhause gegenüber, wo Schiller längere Zeit verweilte, als er am Don Karlos arbeitete. „Die Gustel" ist eine heitere Reminiszenz an das freundliche Mädchen, das ihn dort bei seinen Besuchen in dem am Ufer liegenden Wirtshause bediente und unterhielt. Ein Denkstein bezeichnet jetzt die Stätte, wo Schiller mehrmals verweilte. [2] den Mansfelder — Ernst von Mansfeld, von Wallenstein 1626 bei Dessau geschlagen, wurde bis nach Ungarn verfolgt. Stralsund wurde 1628 belagert. [3] vor Mantua — das am 18. Juli 1630 von kaiserlichen Truppen unter Altringer und Gallas erobert wurde.

Seite 15. [1] Feria (Herzog von) — spanischer Statthalter in Mailand, machte 1633 einen Feldzug nach dem Oberrhein, wo er sich mit Altringer vereinigte. [2] Feldschule — Im dreißigjährigen Kriege zog ein großer Troß von Weibern und Kindern mit der Armee umher, so daß bei dem langen Lagerleben Feldschulen nötig wurden; zuerst waren deren durch Gustav Adolf eingeführt, bald wurden sie

auch im kaiserlichen Lager üblich, da man die Kinder nicht ganz ohne Unterricht und Beschäftigung aufwachsen lassen konnte.

Seite 18. [1] Holk und seinen Scharen — Holk, von der schleswigischen Insel Alsen stammend, trat nach dem Lübecker Frieden 1629 aus dänischen in kaiserliche Dienste, in denen er rasch zu dem Range eines Feldmarschalls stieg und den Grafentitel erhielt. Seine wilde und grausame Kriegsführung machte ihn vor allen Feldherren jener Jahre berüchtigt; besonders waren die Raubzüge in Sachsen in den Jahren 1632 und 1633 von der rohesten Verwüstung und den unmenschlichsten Gewaltthätigkeiten gegen die unglücklichen Bewohner des Landes begleitet. Er starb im August 1633. [2] Das ließ sich unter dem Wams da finden — Sucht Ihr nichts weiter, als Gefahren und kühne Abenteuer, so habt Ihr das im Holkischen Korps (unter Eurer Uniform) finden können.

Seite 19. [1] anders her — Bald nach Gustavs Tode verfiel die Disziplin auch im schwedischen Heere. Chemnitz, der schwedische Geschichtschreiber, erzählt von den Soldaten in Bernhards Heer: „Sie litten gar keine Ordnung, sondern hauseten, daß Obrigkeiten und Unterthanen gerechtes Grauen vor ihnen hatten." [2] Liguisten — Die katholische Ligue stand unter der Leitung Maximilians von Bayern; Tilly war der Anführer des liguistischen Heeres. [3] Leipziger Fatalität — die Niederlage bei Breitenfeld oder Leipzig 17. September 1631. [4] böhmischen Beute — Die Sachsen besetzten infolge dieser Schlacht das nördliche Böhmen, auch die Hauptstadt Prag.

Seite 21. [1] fest ist — Der Glaube an die Kunst, durch Zaubermittel die Haut unverwundbar zu machen, war zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs allgemein verbreitet.

Seite 26. [1] Bei der Kapuzinerpredigt benützte Schiller den Abraham a Santa Clara, auf den ihn Goethe aufmerksam machte. „Es ist eine interessante und keineswegs leichte Aufgabe," meldet er ihm, „es ihm in der Tollheit und in der Geschmeidigkeit nach oder gar zuvorzuthun." Einige Stellen folgen als Probe. [2] Antibaptisten — eigentlich Gegner der Taufe, im Munde des Kapuziners anstatt „Anabaptisten", der ketzerischen Sekte der Wiedertäufer. [3] „Lebt man doch allerseits, als hätte der allmächtige Gott das chiragra und könnte nicht mehr dreinschlagen." Abraham a Santa Clara.

Seite 27. [1] „Von vielen Jahren her ist das Römische Reich schier

Römisch arm worden durch stäte Krieg; ... der Rhein-Strohm ist ein Pein-Strohm worden und andere Länder in Elender verkehrt worden." Abr. a S. Clara. 2 „Die Sünd ist der Magnet, welcher das scharpffe Eisen und Kriegs-Schwerd in unsere Länder ziehet." Abr. a S. Clara.

Seite 28. 1 „Das Weib in dem Evangelio hat den verlorenen Groschen gesucht und gefunden, der Saul hat die Esel gesucht und gefunden, der Josef hat seine saubern Brüder gesucht und gefunden; der aber Zucht ꝛc." Abr. a S. Clara.

Seite 29. 1 „Wenn euch sollte von jedem Flucher ein Härlein ausgehen, so würde euch in einem Monath der Schädel so glat und so er auch des Absalons strobel gleich wäre, als wie ein gesottener Kalbskopf." .... „So man zu allen Wettern, welche euer Fluch-Zung außbrütet, müste die Glocken leutten, man könnte gleichsamb nicht Meßner genug herbeischaffen." Abr. a S. Clara. 2 „Ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter aufsperren zu: Gott helffe dir, als: der Teufel hol dich." Abr. a S. Clara.

Seite 31. 1 In einem gleichzeitigen Gedichte heißt es:

„Gar zart war ihm sein böhmisch Hirn,
Konnt nicht leiden der Sporen Klirren,
Hahn, Hennen, Hund er bandisiert
Aller Orten, wo er logiert."

Seite 34. 1 Den Infanten — Ferdinand, Kardinal-Infant von Spanien, Sohn Philipps III., Königs von Spanien, beabsichtigte eine Reise von Italien nach den Niederlanden, zu deren Statthalter er ernannt war. 6000 Reiter von der Wallensteinischen Armee sollten ihn „convoyieren". Der Zug verzog sich bis ins Jahr 1634.

Seite 37. 1 Hibernien — Irland.

Seite 39. 1 ein Unmittelbarer — der über sich nur den Kaiser als Herrn anerkennt.

Seite 45. 1 Kerbholz — „Zwei im Besitz zweier miteinander in Berechnung stehender Personen befindliche gleichlange Stäbe, die jedesmal bei Notierung dessen, was der eine dem andern schuldig wird, genau aufeinander gelegt und gemeinschaftlich eingekerbt werden, um nach der Zahl der Kerben die Berechnung vornehmen zu können." Sanders Wörterbuch.

Die Piccolomini.

Seite 52. 1 Altringer — oder Aldringer, armer Eltern Sohn, hatte sich unter Wallenstein und Tilly ausgezeichnet, war zuletzt zum

Generallieutenant ernannt und in den Grafenstand erhoben. Er trat auf die Seite der kaiserlichen Partei, um Wallenstein zu stürzen, kam aber nicht nach Pilsen. Graf Gallas — der gleich wie Piccolomini im engsten Vertrauen Wallensteins stand, so daß er ihm ebenfalls seine geheimsten Pläne mitteilte. Schiller konnte daher nur einen Charakter aus beiden schaffen. [2] bei Dessau mit dem Mansfeld — s. die Anmerkung zu Seite 14, 2.

Seite 53. [1] kontentieren — befriedigen, bezahlen. Wie im Wilhelm Tell durch Einmischung schweizerischer Idiotismen, so sucht Schiller im Wallenstein durch gelegentliche Anwendung von Fremdwörtern uns das Zeitalter näher zu rücken, wo die ärgste Sprachmengerei in Rede und Schrift um sich gegriffen hatte.

Seite 55. [1] Zu Znaim — Questenberg und Werdenberg trugen 1632 als kaiserliche Bevollmächtigte Wallenstein das zweite Kommando an.

Seite 56. [1] nicht alles Gold gemünzt — auf Questenbergs Kammerherrnschlüssel und kaiserliche Orden deutend. [2] Slawata und Martinitz — gegen die 1618 der Prager Aufstand losbrach, der den dreißigjährigen Krieg entzündete.

Seite 58. [1] mit Hohn — Illos eigenes Gleichnis, wodurch die Wallensteinischen Truppen als Genossen von Raubtieren bezeichnet werden, wird von Questenberg ironisch acceptiert. [2] Das Kind — Ferdinand III., des Kaisers Sohn und Nachfolger, damals 25 Jahre alt und bereits mit dem Titel eines Königs von Ungarn ausgezeichnet, war zum Oberfeldherrn des kaiserlichen Heers bestimmt. [3] kantonnieren — sind in Städten und Dörfern untergebracht.

Seite 59. [1] unterm Löwen und den Lilien — dem schwedischen und dem französischen Wappen.

Seite 60. [1] Das sind sie — die Herzogin und ihre Tochter.

Seite 69. [1] diese Reise — Aus Max' gefühlvoller Rede wird dem Octavio klar, daß mit seinem Sohn, indem er die Herzogin und Thekla begleitete, eine große Veränderung vorgegangen ist und die Liebe zu Thekla ihn fesselt. [2] Petarde — ein Geschütz zum Sprengen der Thore und Mauern.

Seite 75. [1] die Königin von Ungarn — Maria Anna, Tochter Philipps III. von Spanien, seit 1631 mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand III. vermählt.

Seite 76. [1] Eggenberg (Fürst) — einer der vertrautesten Räte Ferdinands II. und Wallensteins wärmster Freund, zu dessen

Erhebung er am meisten beigetragen hatte. [2] Liechtenstein (Fürst Karl von) — der hier allein gemeint sein kann, stand ebenfalls bei Ferdinand II. in hohen Ehren, erlebte jedoch den Sturz Wallensteins nicht. [3] Conte Ambassador — Conde Ognati, spanischer Gesandte. [4] Pater Lamormain — Ferdinands II. Beichtvater und auch in politischen Dingen einer der einflußreichsten Ratgeber, dem Wallenstein nicht günstig gesinnt, so daß er zu dessen Sturze eifrig mitwirkte.

Seite 77. [1] so — ohnedies bei unsern jetzigen Verhältnissen.

Seite 79. [1] Paladin — scherzhaft = Ritter. Paladin hießen in der Sage die auserlesenen Ritter, welche Karl den Großen auf seinen Heerzügen begleiteten. [2] Gestirn des Morgens — Venus, der glückverheißende Stern.

Seite 81. [1] Sesina — ein böhmischer Edelmann, verfaßte nach Wallensteins Tod Berichte über die in dessen Auftrage mit den Feinden des Kaisers geführten Unterhandlungen. Obgleich die geschichtliche Glaubwürdigkeit sehr zweifelhaft ist, so paßte doch ein solcher Abenteurer in den dramatischen Zusammenhang der Dichtung. [2] den schwedischen Kanzler — Axel Oxenstierna, der Leiter des schwedisch-deutschen Bundes. [3] Konvent — Zusammenkunft der schwedischen Verbündeten.

Seite 82. [1] Arnheim — Hans Georg von Arnim (Arnheim), kurbrandenburgischer Edelmann, diente bis 1629 unter Wallenstein und trat darauf in kursächsische Kriegsdienste. Obwohl nunmehr ein Gegner Wallensteins, blieb er doch mit ihm in Briefwechsel. Die Verhandlungen mit Arnim betrafen zunächst eine Ausgleichung mit Sachsen und Brandenburg, gaben indes auch zu weiterem Verdacht Veranlassung.

Seite 84. [1] die Pharobank — ihm Geld zum Glücksspiel geschenkt. [2] Horoskop — das Instrument, mit dem die Astrologen die Stellung der Gestirne bei der Geburt eines Menschen berechneten und danach dessen Charakter und Schicksal bestimmten. [3] unter gleichen Sternen — unter gleicher Stellung der entscheidenden Gestirne. [4] deputieren — eine Deputation wählen und absenden. [5] Parole — ihr Ehrenwort.

Seite 85. [1] temporisieren — zögern.

Seite 86. [1] der gemeine Geist — der Gemeingeist, esprit de corps. [2] die Sternenstunde — die durch die Stellung der Gestirne als glückverheißend bezeichnete Zeit.

Seite 87. [1] Venus ist ein glückverheißender Stern; der

maleficus ist vorzugsweise Saturn, nach ihm auch Mars. Saturn ist daher der pallidus, „mit dem bleichen, bleifarbenen Schein", während der „helle" Jupiter durch sein Leuchten in der Geburtsstunde vorzügliche Geistesgaben und Glück verkündet, der beneficus. „Abhorret Saturnum ejusque naturam, prohibet et retrahit eum a malis suis operibus." 2 die zentralische Sonne — nach der Anordnung der Sternentafel der Astrologen steht die Sonne im Zentrum der Planeten, auf der einen Seite Venus, Merkur und Luna, auf der andern Mars, Jupiter, Saturnus.

Seite 88. 1 des Himmels Häuser — die Astrologen teilten den Sternenhimmel in „zwölf Häuser" (mansiones, domicilia), um danach die Stellung der Gestirne zu beobachten. In den „Ecken" oder Winkeln (anguli) kann ein unheilbringender Stern versteckt sein, der von dem unaufmerksamen Beobachter nicht bemerkt wird.

Seite 89. 1 Questenberg schildert die Erfolge von Wallensteins zweitem Kommando, das er im Frühjahr 1632 übernahm. 2 Rheingraf — Otto Ludwig begann seine kriegerische Laufbahn im dänischen Kriege und bildete sich dann unter Gustav Adolf zu einem der tüchtigsten Reitergenerale aus, durch viele Heldenthaten auch nach dessen Tode ausgezeichnet. 3 Bernhard — von Weimar, der junge weimarische Held, ist bekannt als einer der größten Heerführer des dreißigjährigen Kriegs. 4 Banner — (richtiger Banér), der sich ebenfalls in Gustavs Feldherrnschule zu einem der tüchtigsten Generale gebildet hatte, war nach dessen Tode der Oberanführer des schwedischen Heeres bis an seinen 1641 erfolgten Tod. 5 nie besiegten König — Gustav Adolf. 6 im Angesichte Nürnbergs — der zehnstündige Sturm auf Wallensteins befestigtes Lager am 3. September 1632. Die Schlacht blieb unentschieden. Wallenstein schrieb an den Kaiser, der König habe bei dieser Impresa sich die Hörner gewaltig abgelaufen. Am 16. November fand die Schlacht bei Lützen statt, wo Gustav fiel und Wallenstein besiegt ward.

Seite 90. 1 kein glücklich Auge — Ein Auge, welches das gesehen, kann nicht glücklich bleiben, d. h. die Erinnerung an jene Szene verscheucht die glückliche Stimmung. Vergl. im „Taucher": „das erzählt keine lebende glückliche Seele".

Seite 91. 1 in Schlesien — Während Bernhard von Weimar durch Franken über Bayern vordrang, stand Wallenstein Arnheim gegenüber in Schlesien, und es begannen Friedensverhandlungen, die von Wallensteins Feinden als Verräterei und Einverständnis mit

dem Feinde ausgelegt wurden, besonders als am 12. August ein Waffenstillstand von vier Wochen abgeschlossen wurde. 2 Thurn — Matthias Graf von Thurn, der mutige Verteidiger der Rechte und der protestantischen Glaubensfreiheit der Böhmen, in Questenbergs Schilderung „die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs" genannt, weil er den Aufstand zu Prag leitete, der als der Anfang des dreißigjährigen Kriegs angesehen wird. Mit der Unterwerfung Böhmens 1620 von Ferdinand II. geächtet, kämpfte er in den Reihen der Feinde des Kaisers. In dem Gefechte bei Steinau im Oktober 1633 wurde er von Wallenstein geschlagen und mit seinem Korps gezwungen, sich zu ergeben. Daß ihm Wallenstein freien Abzug gewährte, wurde in Wien nicht verziehen.

Seite 93. 1 vor neun Jahren — 1626 begann Wallenstein den Feldzug gegen Christian IV. von Dänemark und seine Verbündeten; die kaiserlichen Armeen besetzten das Festland der dänischen Halbinsel, konnten aber, da ihnen eine Flotte fehlte, Christian auf die Inseln nicht nachfolgen. 2 Der dritte Edelstein — Liechtenstein, Dietrichstein, Wallenstein, eine Zeitlang als die drei Edelsteine in der kaiserlichen Krone bezeichnet. 3 Regensburger Fürstentag — im Juli 1630, ein Kurfürstentag, nicht ein Reichstag, wie ihn Questenberg nennt. Die Beschwerden der Fürsten bewogen den Kaiser, Wallenstein vom Kommando zu entlassen.

Seite 94. 1 Ich hatte — nämlich ein Heer, um des Kaisers Willen gegen den Widerspruch der Fürsten durchzusetzen.

Seite 95. 1 Oberst (Graf) Suys — ein Niederländer, stand in Oberösterreich; er rückte damals trotz der kaiserlichen Aufforderung nicht vor; später aber trat er auf die Seite der Feinde seines Generals.

Seite 96. 1 Der Kardinal-Infant — s. die Anmerkung zu Wallensteins Lager S. 34, 1.

Seite 97. 1 Nach seinem Katechismus — seinem Religionsbekenntnis.

Seite 98. 1 Der goldene Schlüssel — die Ordenszierde der Kammerherrn.

Seite 99. 1 Klausel — ein einschränkender Vorbehalt.

Seite 101. 1 zu karten — schlau einzurichten. 2 nicht müßig sind — eine Hindeutung auf die Begünstigung des Liebesverhältnisses zwischen Max und Thekla.

Seite 102. 1 in solchem Spiel — indem die beiden Piccolomini

dadurch fest an Wallenstein gekettet und zu Werkzeugen seiner Entwürfe gebraucht werden sollen. Daß es nicht ihr Ernst ist, sie zu beglücken, ahnt Thekla sehr bald.

Seite 103. [1] bei dem Alten — Octavio Piccolomini.

Seite 108. [1] ein liebes Bild — zunächst die Erinnerung an jene erste kriegerische Szene (andere hatte Thekla noch nicht gesehen, II, 3), den Aufzug der Dragoner (III, 3), die wenigen Augenblicke, als Max ihr zuerst seine Liebe gestand.

Seite 109. [1] Zwei Greife — in der Sage löwenartige geflügelte Untiere mit Adlerschnabel, hier als ernste Bilder am Eingange des astrologischen Turmes. [2] Tages- oder Nachtgeburt — Zum Behuf der astrologischen Berechnung der Schicksalsbestimmung war eine genaue Bezeichnung der Geburtsstunde nötig. [3] Die Linien — Da der Aberglaube auch den Linien der Hand eine Bedeutung zuschrieb, so benützt es der Dichter, um die Ahnung eines unglücklichen Verhängnisses für Thekla anzudeuten.

Seite 110. [1] Saturnus u. s. w. — s. die Anmerkung zu Seite 87, 1. Merkur „geflügelt", ein unzuverlässiger Stern, „cum bonis bonus, cum malis malus."

Seite 112. [1] der Riesenberge — des Riesengebirgs.

Seite 115. [1] die Bedingungen — den Anordnungen und Weisungen der Gräfin Terzky Folge zu leisten.

Seite 122. [1] auf dem Heidelberger Schloß — nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly im Jahre 1622. [2] Adam Freiherr von Sternberg, reichbegütert in Böhmen. Als Anhänger Ferdinands II. war er beim Ausbruch des böhmischen Aufstandes seiner Güter verlustig erklärt; nach dem böhmischen Kriege zog er sich von öffentlicher Wirksamkeit zurück.

Seite 125. [1] So volle Rache — Was Buttler hiermit meint, erhellt aus seinem Gespräch mit Octavio (Wallensteins Tod II, 6).

Seite 127. [1] ein mächtig Fürstentum — Bernhard von Weimar wurde von Oxenstierna zum Herzog von Franken ernannt. [2] Halberstädter — Christian von Braunschweig, der „Halberstädter" genannt, weil er zum Administrator des Bistums Halberstadt gewählt war, zeichnete sich als Gegner Tillys im pfälzischen Kriege aus; er starb schon 1626. [3] Leßly (Leslie) — ein Schotte aus gräflichem Geschlechte, nahm Dienste in der kaiserlichen Armee unter Wallenstein und war neben Buttler bei der Ermordung Wallensteins thätig.